



Energie für die Zukunft

Foto: Uni MS - Johannes Wolf

Wie können wir sparsamer mit den Ressourcen unserer Erde umgehen? An der Universität Münster forschen zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an umweltfreundlicheren Lösungen der Energiegewinnung und -nutzung, unter anderem am MEET Batterieforschungszentrum. Auf diesem Foto schließt Chemikerin Dr. Katrin Junghans eine Zelle an einen der über 2.000 Messkanäle im MEET an, um Lade- und Entladetests durchzuführen. Zum Auftakt des sechsmonatigen Dossiers „Energie für die Zukunft“ lesen Sie weitere Beiträge zu diesem Thema auf den **Seiten 6 und 7**.



Ernste Krise und Chance zugleich?

In einem Gastbeitrag ordnet Historikerin Prof. Dr. Silke Mende die Herausforderungen für die Parteidemokratie ein.

SEITE 4



Auf der Wiederholspur

Im „unirep“ werden Jurastudierende monatlang auf das Examen vorbereitet.

SEITE 8

Erdkunde stärkt Klimabildung

Debatte über Geografieunterricht: Forscherinnen und Forscher reagieren mit offenem Brief auf Politiker-Kritik

VON LINUS PEIKENKAMP

Ist der aktuelle Geografieunterricht in den Schulen und Hochschulen didaktisch und inhaltlich auf der Höhe? Bedarf es nicht vielmehr kreativer Lehrmethoden, beispielsweise eines Einsatzes künstlicher Intelligenz (KI), um die Studierenden auf die Welt von morgen einzustimmen? Oder noch zugespitzter gefragt: Welche Art von Daseinsberechtigung hat das Fach mit Blick auf den rasanten technologischen Wandel überhaupt noch? Mit seinen jüngsten Anmerkungen zu diesem Thema hat Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann jedenfalls eine Debatte ausgelöst, die vielerorts – auch an der Universität Münster – für (Gegen-) Reaktionen sorgte. „Früher war es wichtig, Kartenlesen zu lernen. Das ist heute nicht mehr in diesem Maße nötig. Wir haben Navigationssysteme, jeder hat ein Handy und kann über GPS navigieren“, sagte der frühere Gymnasiallehrer Kretschmann der Deutschen Presse-Agentur. Da sich die Welt derzeit durch eine „KI-Revolution“ schnell verändere, müsse diese möglichst schnell auch in den Schulen abgebildet

werden. Kretschmann monierte zudem, dass es „eine sehr konservative Strömung in der Schulpolitik“ gebe.

Das saß. 17 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Fachbereichs Geowissenschaften der Universität Münster nahmen die Einlassungen Kretschmanns zum Anlass, in einem öffentlichen Brief gegenzuhalten. „Das Fach Erdkunde als Beispiel für festgefahrenen Konservatismus anzuführen, ist nicht angebracht. Die Unterrichtsinhalte gehen weit über das Kartenlesen hinaus“, betont der Geologe und Initiator des Briefs, Prof. Dr. David De Vleeschouwer. Geografie helfe dabei, Zusammenhänge zu verstehen. „Wie soll Klimabildung gelingen, wenn Geografie marginalisiert wird?“, fragen die Autorinnen und Autoren.

„Geografieunterricht ist weitaus mehr als nur Kartenkunde und hat schon lange nichts mehr mit Stadt, Land, Fluss zu tun“, sagt auch Prof. Dr. Andreas Eberth, Vorsitzender des Hochschulverbandes für Geographiedidaktik. „Vielmehr stehen die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der

Ursachen, aber auch von zukunftsfähigen Lösungsmöglichkeiten im Vordergrund.“ Ein unabhängiges Gutachten des Aktionsrats Bildung unterstützt ebenfalls die Argumentation. Darin heißt es: „Will man Bildung für nachhaltige Entwicklung im schulischen Kontext stärken, so kann dies insbesondere über das Fach Geografie gelingen.“ Entsprechend solle dem Fach „eine größere Bedeutung gerade auch bezüglich der zur Verfügung stehenden Stundenkontingente beigemessen werden“.

Ein Beispiel: Um optimale Standortbedingungen für Sonnen- oder Windkraftwerke zu ermitteln, seien geowissenschaftliche Kenntnisse von hoher Bedeutung. Wo steht die Sonne zu welcher Tageszeit? Wo weht der Wind üblicherweise am stärksten? Fragen, die David De Vleeschouwer zufolge im Geografieunterricht behandelt werden und die für Energieunternehmen von Bedeutung seien. „Durch gute Standortentscheidungen erwirtschaften die Betriebe hohe Gewinne, was dem Staat einen Mehrwert in Millionenhöhe bringt.“

Die münsterschen Forscherinnen und Forscher teilen die Einschätzung, techno-

logische Fortschritte in den Unterricht integrieren zu müssen. Mithilfe von KI und Data Science könne man beispielsweise Datensätze analysieren und Szenarien für eine nachhaltige Entwicklung entwerfen. „Aber damit KI und solche Technologien verantwortungsvoll eingesetzt werden können, braucht es eine breite naturwissenschaftliche Bildung. Nur so können wir sicherstellen, dass technologische Innovationen nicht von realen Gegebenheiten und Bedürfnissen entkoppelt werden.“ Dafür sei der Geografieunterricht ideal geeignet, erklärt David De Vleeschouwer, da das Fach Beiträge aus Physik, Biologie, Wirtschaft und Chemie zusammenbringe.

Auch der Verband Deutscher Schulgeographie Baden-Württemberg zeigt sich verärgert. „Die Aussagen des Ministerpräsidenten wirken für viele engagierte und motivierte Geographielehrkräfte wie ein Schlag ins Gesicht“, heißt es in einem Statement. „Urteils- und Handlungskompetenz erwächst nicht aus der reinen KI-Nutzung. Dafür braucht es realen Unterricht und kognitive Aktivierung.“



Mit Neugier in jeden Tag

Ursula Wurstbauer ist Professorin für Nanoelektronik – ein Porträt.

SEITE 9

SOCIAL MEDIA

Uni Münster jetzt auf „Bluesky“ aktiv

Die Universität Münster ist seit Januar 2025 auf der Social-Media-Plattform „Bluesky“ aktiv und berichtet auf diesem Kanal künftig über Neuigkeiten aus der Hochschule. Die auf 300 Zeichen begrenzten Beiträge bei „Bluesky“ informieren über Themen aus Forschung, Lehre, Transfer oder der Hochschulpolitik. Neben Textbeiträgen können auch Bilder und Videos geteilt werden. Gleichzeitig stellt die Universität Münster ihre Aktivität auf X (ehemals Twitter) ein – gemeinsam mit rund 60 weiteren deutschsprachigen Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

KURZNACHRICHTEN

NETZWERK FÜR PATENTVERWERTUNG

Innovationen aus Hochschulen sind entscheidend für eine wettbewerbsfähige Wirtschaft. Das Land Nordrhein-Westfalen hat das Programm „innovation2business.nrw“ zur Patentverwertung neu ausgerichtet. Die Arbeitsstelle Forschungstransfer der Universität Münster koordiniert das NRW-weite Netzwerk für drei Jahre. Insgesamt 7,5 Millionen Euro stellt das Ministerium für Wirtschaft, Industrie, Klimaschutz und Energie dem Verbund aus 27 Hochschulen und der PROvendis GmbH zur Verfügung.

MILLIONENFÖRDERUNG

Das Langfristprojekt „Corpus Musicae Ottomanicae“ an der Universität Münster erhält eine Förderung von rund zweieinhalb Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Expertinnen und Experten aus der Musikwissenschaft, den Digital Humanities, der Arabistik und den Islamwissenschaften erfassen seit 2015 Musikhandschriften aus der Türkei und weiteren vorderasiatischen Regionen. Die DFG hat nun die vierte Förderphase genehmigt und unterstützt die Grundlagenforschung des Teams bis September 2027.

EDITORIAL

Inzwischen werden die Tage wieder länger. Trotzdem ist diese Jahreszeit für viele Menschen nicht einfach: Weihnachten ist vorbei, die erste Aufbruchstimmung des Jahreswechsels verfliegen, gute Vorsätze vielleicht schon gebrochen, der Frühling noch nicht in Sicht. Da fällt es zuweilen schwer, sich bei Laune zu halten. Umso wichtiger sind kleine Highlights im Alltag. Energie-Inseln, die uns Licht spenden und Kraft geben, unabhängig vom trüben Wetter da draußen.

Ich tanke Energie, wenn ich mit einem Buch im Café sitze. Mal lesend, mal den Blick schweifend lassend, den eigenen Gedanken nachhängend. Ich bin gerne in Gesellschaft allein und beobachte, dass es anderen auch so geht: Am Nachbartisch liest ein junger Mann einen Roman, weiter hinten im Raum ist eine ältere Frau im Feuilleton vertieft. Wir kennen uns nicht, aber bilden trotzdem eine Art stillschweigende Gemeinschaft. „Silent Book Clubs“, die sich in vielen Städten – auch in Münster – formieren, greifen dieses Prinzip auf: Hier kommen Menschen zusammen, die zunächst für sich im eigenen Buch lesen und sich im Anschluss mit den anderen über die Lektüre austauschen. Eine perfekte Kombination aus Alleinsein und Geselligkeit, wie ich finde. Die Atmosphäre und die Gespräche sind inspirierend, und Inspiration gibt Auftrieb, der durch den Alltag trägt.

Soweit zur psychischen Energie. Für viele weitere unserer Bedürfnisse wie Wärme, Kühlung, Licht und Mobilität benötigen wir ebenfalls Energie, und darum geht es in unserem neuen Dossier, mit dem wir im ersten Halbjahr 2025 einen thematischen Schwerpunkt setzen. Was trägt die Forschung an der Universität Münster zu einem nachhaltigen Umgang mit Energie bei? Warum ist die Energiefrage überhaupt so zentral, und was bedeutet das für unsere Gesellschaft? Wir hoffen, etwas Licht ins Dunkel zu bringen.



Foto: Uni MS - Peter Leßmann
Anke Poppen
Redakteurin

Mehr als Spiel und Spaß

Teil 8: Fünf angehende Lehrkräfte ordnen die Bedeutung von Sport und Bewegung im Schulalltag ein



Sich fit halten und gesund werden oder bleiben: Das ist der Wunsch vieler Menschen. In dieser Serie stellen wir verschiedene Facetten von Gesundheit und Fitness an der Universität in den Mittelpunkt. Den sprichwörtlichen erhobenen Zeigefinger oder Patentlösungen bietet die Reihe nicht, jedoch eine wissenschaftliche Einordnung und zudem einige praktische Tipps.

> uni.ms/wl-serien

Im Sportstudium lernen angehende Lehrerinnen und Lehrer, wie sie Kindern und Jugendlichen im späteren Schulalltag Fitness- und Gesundheitsthemen nahebringen und Freude an Bewegung vermitteln. Neben sportwissenschaftlichen und pädagogischen Inhalten erwerben sie fachdidaktische Kenntnisse, die notwendig sind, um den Schulsport effektiv und sinnvoll zu gestalten. Wie schätzen sie die Bedeutung von Sport und Bewegung ein? Fünf Sportstudierende geben Antworten auf fünf Fragen.

Was motiviert dich, Sport auf Lehramt zu studieren?

Schon als Kind hat mich Sport fasziniert. Ob Judo, Tanzen oder Schwimmen – Bewegung war stets ein fester Bestandteil meines Lebens. Bis heute bin ich sehr sportbegeistert und möchte dies gerne an Kinder weitergeben. Sport ist für mich in vielerlei Hinsicht wichtig. Abgesehen von meiner späteren Rolle als Grundschullehrerin bietet das Sportstudium einen aktiven Ausgleich zum Lernen. Dieser Ausgleich ist auch für die Schülerinnen und Schüler von großer Bedeutung. Mein Ziel ist es, ihnen früh die Freude am Sport näherzubringen. Als Lehrerin vermittele ich zukünftig nicht nur technisches Wissen, sondern unterstütze die Kinder dabei, ihre Stärken zu entdecken. Darüber hinaus kann ich ihnen wichtige Fähigkeiten wie das Schwimmen beibringen. Am meisten schätze ich, als Lehrerin etwas bewirken zu können: Ich sehe es als Chance, die Begeisterung für Bewegung in die Schulen zu tragen und früh einen gesunden Lebensstil zu fördern. Mein Wunsch ist es, durch meine Arbeit als Sportlehrerin einen Beitrag zu einer aktiven, gesunden und selbstbewussten Generation zu leisten.

Celina Giese



Lisa Schäpers, Celina Giese, Robin Rautenstrauch, Marius Strunk (sitzend) und Malte Potthast (von links) studieren an der Universität Münster Sport auf Lehramt.
Foto: Uni MS - Johannes Wulf

Wie können Kinder und Jugendliche zu mehr Bewegung angeregt werden?

Dafür braucht es ein Verständnis für ihre Lebenswelt und die Entwicklungsphasen, die sie durchlaufen. Sozialisationsprozesse sollten gezielt begleitet und motorische, sprachliche sowie soziale Fähigkeiten gefördert werden. Kreative Ansätze, die Sportarten und Bewegungstrends aus dem Umfeld der Kinder aufgreifen, helfen den Lehrkräften, ihre Schülerinnen und Schüler für das Fach Sport zu begeistern. Der Spaßfaktor und nicht der Leistungsgedanke sollte zur Steigerung der eigenen Motivation im Vordergrund stehen. Ein unterstützendes Umfeld, das Stärken hervorhebt und behutsam an Defizite arbeitet, ist dabei essenziell. Bewegung sollte fester Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen werden, ob in der Schule oder in der Freizeit. Ein möglichst einfacher Zugang ist wichtig, um auch Kindern aus wirtschaftlich schwächeren Familien die Teilnahme zu ermöglichen. Darüber hinaus können Lehrkräfte als Vorbilder fungieren, motivieren und zeigen, wie Bewegung Teil des Lebensstils sein kann. Freiwilligkeit bleibt entscheidend, um Freude und langfristiges Engagement zu fördern.

Robin Rautenstrauch

Könnten mehr Bewegungseinheiten im Schulalltag das Lernen verbessern?

Schlacht: Ja. Mit dem „bewegten Lernen“ und der „bewegten Pause“ fallen mir spontan zwei positive pädagogische Konzepte ein. Lernen ist für sich genommen bereits ein komplexer Vorgang – nicht umsonst spricht man von verschiedenen Lerntypen – und diesem sollte ganzheitlich begegnet werden. Bewegung unterstützt kognitive, aber auch soziale und geistig-emotionale Prozesse. Integrierte Bewegungseinheiten brechen den gewohnten Trott des Schulalltags auf, sorgen für Möglichkeiten des Stressabbaus und motivieren. Sie geben Gelegenheit, dass Schülerinnen und Schüler sich auch körperlich ausdrücken können. Also: Ja zu mehr Bewegung – im Allgemeinen, aber auch speziell hinsichtlich der positiven Effekte von Bewegung auf die Lernfähigkeit.

Welche Bedeutung haben Vorbilder für einen „bewegten“ Alltag?

Wenn ich mich an meine Schulzeit erinnere, so waren es unter anderem (Sport-)Lehrkräfte, die Vorbilder für mich verkörpert haben – einer der Gründe, warum ich dieses Studium heute mache. Vorbilder können uns motivieren, etwas zu tun und aktiv zu werden. Wenn man sieht, dass jemand mit Leidenschaft und Spaß Bewegung vermittelt und lebt, kann dies auf die Schülerinnen und Schüler abfärben. Lehrkräfte sind für viele Kinder und Jugendliche Vorbilder und bieten ih-

nen Orientierung, wie ein gesunder und bewegter Alltag aussehen kann. Im besten Falle führt das langfristig zu einem aktiven Lebensstil der Schülerinnen und Schüler.

Lisa Schäpers

Welchen Einfluss haben soziale Medien auf die Bewegungsfreude von Kindern und Jugendlichen?

Soziale Medien können einen weitreichenden Einfluss auf die Bewegungsfreude von Kindern und Jugendlichen haben. Auf der einen Seite bieten soziale Plattformen die Möglichkeit, sich über sportliche Aktivitäten auszutauschen oder zu informieren. Zusätzlich findet man dort sportliche Inhalte, die motivierend oder inspirierend sein können, um selbst aktiv zu werden. Auf der anderen Seite kann der intensive Konsum sozialer Medien zu einer passiveren Lebensweise führen und die Lust auf Bewegung mindern. Vergleiche mit den „idealen Körperbildern“ in den sozialen Medien können die Psyche stark belasten. Um die positiven Aspekte zu fördern, sollten Eltern, pädagogische Fachkräfte und weitere Personen aus dem näheren Umfeld die Kinder und Jugendlichen dabei unterstützen, einen gesunden und ausgewogenen Umgang mit sozialen Medien zu entwickeln. So können die sozialen Plattformen als Inspirationsquelle für mehr Aktivität dienen, anstatt die Bewegungsfreude zu hemmen.

Malte Potthast

Ein harmonischer Übergang

Torben Schreiber ist als Nachfolger von Helge Nieswandt neuer Kurator des Archäologischen Museums

Was aus Sicht von Museumsleuten zu jeder Jobbeschreibung in der Kultur gehört? „Gute Nerven und ein langer Atem“, sind sich Dr. Helge Nieswandt und Dr. Torben Schreiber einig. Die beiden sind Vorgänger und Nachfolger an derselben Stelle, auch wenn sie offiziell umbenannt wurde. Helge Nieswandt war seit 2002 Kustos, Torben Schreiber ist seit November Kurator des Archäologischen Museums. Die Einigkeit hat auch Bestand, wenn es darum geht, aufzuzählen, was das Haus auszeichnet: die außergewöhnlichen Exponate, ein kontinuierlich interessiertes Publikum, die „sensationelle“ Lage des Museums mitten in der Stadt und schließlich die verlängerten Öffnungszeiten von einst zwei Stunden täglich auf die nunmehr in der Museumslandschaft üblichen ganztägigen Einlasszeiten.

Torben Schreiber kommt zugute, dass er das Haus bereits seit seiner Zeit als studentische Hilfskraft kennt. Gleichwohl



Anstelle eines Staffelfstabs übergibt Dr. Helge Nieswandt (l.) seinem Nachfolger Dr. Torben Schreiber für das Foto symbolisch das Inventarbuch des Museums.
Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

weiß er es zu schätzen, wie intensiv Helge Nieswandt ihm in einer Übergangszeit von fünf Monaten zur Seite steht. Das gelte

nicht nur für Fachliches, sondern auch für alltägliche Vorgänge, die einerseits zu klein sind, um dafür einen schriftlichen Vor-

gang anzulegen, aber andererseits für den Betrieb sehr wichtig sein können. Ein anderer Punkt sind die guten Kontakte von Helge Nieswandt, der seinen Nachfolger nun auch mit dem Umfeld des Museums bekannt macht. Ganz zu schweigen von dem, was sich baulich und museumsdidaktisch während seiner Amtszeit getan habe. „2019 ist die Ausstellungsfläche verdoppelt worden, wir haben mittlerweile einen eigenen Etat – es ist viel erreicht worden“, unterstreicht Torben Schreiber.

Helge Nieswandt erinnert sich beispielsweise an die alten Vitrinen: „Die sahen zwar gut aus, waren aber unpraktisch.“ Mit den Händen verdeutlicht er, wie man die schweren Glaswände vorsichtig anheben musste, nur auf die Fingerknöchel abgestützt. Mittlerweile sei es deutlich einfacher, die Exponate hinter Glas auszutauschen. Rund 2.000 davon bietet die Dauerausstellung, darüber hinaus gibt es immer wieder Sonderausstellungen. Die

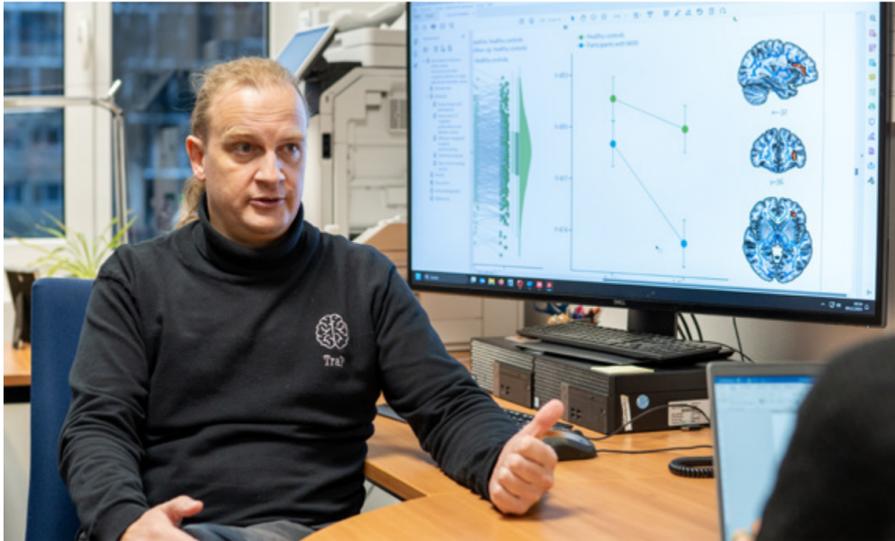
nächste beginnt im November zum Thema „Sizilien“. Die Universität habe just „zwei ganz besondere Stiftungen“ mit Münzen aus dieser Region erhalten. „Wir bringen damit außerdem etwas Sonne in die dann wieder anstehenden Wintermonate“, hofft Torben Schreiber.

Jede Ausstellung erfordert viel Vorbereitung. An manchen Tagen nütze jedoch alle Planung nichts, sondern man müsse sich gelegentlich von seiner ursprünglichen To-Do-Liste verabschieden. „Da kommen wir mit einer ganz klaren Agenda ins Büro“, erläutert Helge Nieswandt, und Torben Schreiber nickt zustimmend, „aber am Ende häufen sich andere Aufgaben, oft Kleinigkeiten.“ Dafür und insbesondere in der mitunter überraschungsreichen Phase kurz vor den Ausstellungseröffnungen, brauche es vor allem eins: viel Gelassenheit.

BRIGITTE HEEKE

Ehre für herausragende Leistungen

Mehr als 400 Gäste verfolgten beim Neujahrsempfang im münsterschen Schloss die Verleihung der Rektoratspreise, die das Rektorat in diesem Jahr für herausragende Forschungsleistungen und außergewöhnliches studentisches Engagement vergab. Der Mediziner **Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski** erhielt den mit 30.000 Euro dotierten Forschungspreis für seine exzellente, international anerkannte Forschung. **Rosa Herzog und Till Pauly**, stellvertretend für das Referat Soziales und Wohnen des Allgemeinen Studierendenausschusses, nahmen den mit 7.500 Euro dotierten Studierendenpreis für die Organisation des „Wo(hn) Raum“-Camps und des „Erstis ohne Wo(hn) Raum“-Camps entgegen. Auf dieser Seite stellen wir die drei Preisträgerinnen und Preisträger vor.



Dem Zusammenspiel von Körper und Gehirn auf der Spur: Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski erhielt den Forschungspreis des Rektorats.

Forschungspreis

In der Forschung dauert es oft mehrere Jahre, bis neue Erkenntnisse in die Praxis umgesetzt werden können. Besonders in der Medizin können Jahrzehnte vergehen, bis die Grundlagenforschung den Patientinnen und Patienten zugutekommt. „Ein langer Atem und Geduld sind wichtige Eigenschaften eines Forschers“, weiß Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski. Seit vielen Jahren erforscht er die Mechanismen und Einflussfaktoren psychischer Krankheitsverläufe und wie das Zusammenspiel von Körper und Gehirn diese Krankheitsbilder beeinflusst.

Am Institut für Translationale Psychiatrie arbeiten Udo Dannlowski und sein Team daran, die Zusammenhänge zwischen psychischen Erkrankungen wie Angststörungen oder Depressionen und körperlichen Funktionen zu verstehen. Dazu beobachten sie Kohorten von insgesamt mehr als 4.000 Personen, die bereits seit über 16 Jahren eine Fülle von Daten liefern. Mit innovativen Methoden untersuchen sie die komplexen Wechselwirkungen zwischen molekularen, zellulären und genetischen Mechanismen sowie neuronalen Systemen mit kognitiven, verhaltensbezogenen und neuroanatomischen Veränderungen. „Wir arbeiten mit Verfahren der funktionellen und strukturellen Bildgebung sowie mit maschinellem Lernen. Das ermöglicht uns neue Analysen von Mechanismen und Einflussfaktoren psychischer Krankheitsverläufe“, erklärt Udo Dannlowski.

Leider seien bisher nur wenige Erkenntnisse aus der neurobiologischen Forschung in der klinischen Realität angekommen. Das möchte der Psychologe, Psychiater und Neurowissenschaftler ändern. Am besten gelingt dies in einem interdisziplinären Team. „Psychische Erkrankungen sind multifaktoriell – Psychologie und Medizin sowie Forschung und Klinik müssen Hand in Hand gehen“, betont Udo Dannlowski. Zum Team gehören Informatikerinnen und Informatiker, die dabei helfen, Muster und Zusammenhänge in umfangreichen Datenmengen zu analysieren und Vorhersagemodelle zu entwickeln, die künftige gesundheitliche Ereignisse sowie Krankheitsverläufe prognostizieren können. Das ist das Hauptziel des kürzlich eingeworbenen Sonderforschungsbereichs/Transregios mit dem Titel „Verlaufsformen affektiver Störungen“.

Eine Infrastruktur, die die Zusammenarbeit weiter stärkt, ist das „Body&Brain Institute Münster“ an der Domagkstraße in unmittelbarer Nähe des Universitätsklinikums. Der Forschungsneubau, der 2025 eröffnet wird und dessen Sprecher Udo Dannlowski ist, schafft künftig eine Dachstruktur, um die Wechselwirkungen zwischen Körper und Gehirn noch besser zu erforschen. Es ermöglicht innovative Forschungsprojekte an der Schnittstelle zwischen präklinischer und klinischer Forschung und treibt die Entwicklung neuer, individualisierter Therapieoptionen entscheidend voran – ein Bereich, an dem Udo Dannlowski mit Sicherheit beteiligt sein wird.

KATHRIN KOTKE



Für die Organisation des „Wo(hn) Raum“-Camps und des „Erstis ohne Wo(hn) Raum“-Camps wurden Rosa Herzog und Till Pauly mit dem Studierendenpreis ausgezeichnet.

Beide Fotos: Uni MS - Johannes Wulf

Studierendenpreis

Die einen zahlen 500 Euro für ein zehn Quadratmeter großes WG-Zimmer, andere müssen mit Löchern im Fußboden und feuchten Wänden leben. Geschichten wie diese hören Rosa Herzog und Till Pauly nahezu täglich. „Viele junge Menschen müssen ihren Studienplatz abgeben, weil sie sich keine Wohnung leisten und nicht pendeln können – auf Kosten der Chancengleichheit im Studium“, schildert Till Pauly, der sich bis Sommer 2024 im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) engagiert hat. Rosa Herzog, seit März 2024 Referentin für Soziales und Wohnen im AStA, ergänzt: „Diejenigen, die keine Wohnung in Münster finden, verlieren in der O-Woche und im Studium den Anschluss.“ Daher waren sich die Verantwortlichen des AStA einig: „Wir möchten die öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema erhöhen.“

Im Mai 2024 organisierten Rosa Herzog und Till Pauly, die an der Universität Politik und Recht studieren, das „Wo(hn) Raum“-Camp. Knapp 20 Zelte, in denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer drei Tage übernachteten, standen seinerzeit vor dem münsterschen Schloss. Hinzu kamen einige Infostände und eine Bühne für Podiumsdiskussionen, Vorträge und Konzerte. Vor allem die Planungsphase für das Camp sei „eine intensive Zeit“ gewesen, betont Till Pauly. Beispielsweise mussten Rednerinnen und Redner angefragt und Caterer bestellt werden. Zudem hat sich

der 22-Jährige auf die Moderation der Podiumsdiskussion mit städtischen sowie politischen Akteuren vorbereitet. „Das war viel Rechercheaufwand. Ich wollte schließlich nicht, dass die Beteiligten mit einfachen Ausreden davonkommen.“

Rund fünf Monate später startete der AStA das „Erstis ohne Wo(hn) Raum“-Camp. Während der O-Woche nutzten nach AStA-Angaben rund hundert Erstis die Möglichkeit, in der Ballsporthalle des Hochschulsports zu übernachten. Dadurch konnten die Studierenden trotz Problemen bei der Wohnungssuche an allen Programmpunkten teilnehmen und wertvolle Kontakte fürs Studium knüpfen. „Die Veranstaltung wurde dankbar angenommen, daher möchten wir sie in diesem Jahr wiederholen“, betont Rosa Herzog. Das Preisgeld für den Studierendenpreis werde der AStA vermutlich für den Sicherheitsdienst und Verpflegung benötigen.

Mit seinen Initiativen weckte der AStA die Aufmerksamkeit vieler Medien. Das führte etwa dazu, dass der städtische Arbeitskreis „Wohnen in Münster“ reaktiviert und die Wohnbörse auf der Website des AStA so viel wie wohl noch nie genutzt wurde. Zudem ist das gesamte Team im Februar nach Berlin eingeladen, um das TV-Duell der Kanzlerkandidaten im ZDF-Hauptstadtstudio zu verfolgen. Auch eine Studentin aus Münster, die am „Erstis ohne Wo(hn) Raum“-Camp teilgenommen hat, wird dabei sein: Sie soll den Politikerinnen und Politikern ihre Lebenssituation schildern.

LINUS PEIKENKAMP

Universität möchte die Nominierungskultur stärken

Fragen und Antworten zur neuen Preise-Kampagne der Forschungsförderberatung Safir

Mit dem Slogan „Ausgezeichnet! Haben Sie in diesem Semester schon eine*n Kolleg*in nominiert?“ möchte die Safir Forschungsförderberatung mit dem Rektorat möglichst viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler motivieren, Kolleginnen und Kollegen oder sich selbst für Forschungspreise und Auszeichnungen zu nominieren. Wir haben die wichtigsten Fragen und Antworten zur neuen Kampagne zusammengetragen:

Warum möchte die Universität Münster eine Nominierungskultur etablieren?

Preise und Auszeichnungen bedeuten nicht nur finanzielle Förderung, sondern auch Anerkennung und sind ein wichtiges Aushängeschild für die Außendarstellung exzellenter Forschung, sowohl für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als auch für die Universität. Darüber hinaus sind sie ein zentraler Baustein für eine erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn. Ob Masterarbeit, Dissertation oder das wissenschaftliche Lebenswerk: Für jede Karrierestufe und alle Fachgebiete gibt es passende

Preise. Je nach Ausschreibung können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich selbst oder eine andere Person aus ihrem Fachgebiet nominieren. „Das Nominieren sollte zur guten wissenschaftlichen Praxis gehören und idealerweise mindestens einmal im Semester auf der eigenen To-do-Liste stehen“, sagt Birte Blut, die mit Dr. Sarah Thieme von Safir alle Forscherinnen und Forscher zu Wissenschaftspreisen und Auszeichnungen berät.

Welche Unterstützung erhalten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Safir?

Das Safir-Team hilft, passende Ausschreibungen zu finden, unterstützt bei der Zusammenstellung der Unterlagen und prüft diese auf Wunsch antragsstrategisch. „Der erste Schritt ist, sich zu informieren, welcher Preis zum eigenen Forschungsprofil passt. Die fachliche Expertise liegt zwar bei den jeweiligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den Fachbereichen, die die Forschungsexzellenz ihrer Kolleginnen und Kollegen am besten einschätzen können, aber wir geben Hilfestellung und nehmen Arbeit ab“, sagt Sarah Thieme.

Der zweite Schritt sei dann, sich zu trauen. Insbesondere junge Forscherinnen und Forscher hätten oft Bedenken und seien zu selbstkritisch. Hier greift das niedrigschwellige Angebot von Safir, wie zum Beispiel die neue Veranstaltungsreihe „Meet the Awar-

dee“, die sich explizit an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den frühen Karrierephasen richtet, um Hemmschwellen abzubauen.

Welchen Mehrwert haben Nominierungen, auch wenn man den Preis nicht erhält?

Allein durch die Nominierung erhalten die Forschenden Anerkennung von ihren Kolleginnen und Kollegen. Diese Wertschätzung der Forschungsleistung erhöht die Motivation, weiter an einem Thema zu arbeiten. „Schon die Nominierung ist eine Auszeichnung. Darüber hinaus kann sie dazu beitragen, neue Netzwerke zu knüpfen, da die Unterlagen durch mehrere Hände gehen und so Interesse für das Forschungsthema wecken. Sich innerhalb der Universität oder bei den Jury-Mitgliedern einen Namen zu machen und Kontakte zu knüpfen, ist für die weitere Karriere förderlich“, betont Birte Blut. Nominierungen haben immer einen Mehrwert: „Wer sich für Preise bewirbt oder nominieren lässt, hält seine Unterlagen auf dem neuesten Stand, überarbeitet seinen Lebenslauf, setzt sich intensiv mit seiner Arbeit

aus einem anderen Blickpunkt auseinander und lernt, sie zu vermarkten und zu kommunizieren.“

Wo finden sich geeignete Ausschreibungen für Preise?

Es gibt unzählige Wissenschaftspreise – ausgeschrieben von kleinen fachspezifischen Stiftungen bis hin zur Deutschen Forschungsgemeinschaft oder dem Europäischen Forschungsrat. Aktuelle Ausschreibungen finden sich zum Beispiel im FIT-Newsletter, bei der Servicestelle für elektronische Forschungsförder-Informationen (ELFI), auf der Safir-Website oder auf Aushängen in den Fachbereichen. Oft lohnt sich auch ein Blick in die Lebensläufe bereits ausgezeichnete Kolleginnen und Kollegen, um zu sehen, welche Preise es für das eigene Fachgebiet gibt.

KATHRIN KOTKE

Preisekampagne von Safir:
uni.ms/ausgezeichnet

Veranstaltungsreihe „Meet the Awardee“:
www.uni-muenster.de/Safir/Veranstaltungen



Grafik: Safir - goldmarie design

Millionenförderung für neues Projekt in der Psychologie

In der medizinischen Behandlung finden individuelle Persönlichkeitsunterschiede zwischen Patientinnen und Patienten bislang wenig Beachtung, obwohl sie für den Behandlungserfolg entscheidend sein können. An diesem Defizit setzt das neue Forschungsprojekt „Personalization Training in Medicine (PerTRAIN) – Integrating State-of-the-Art Personalized Knowledge and Technologies into Medical Education“ eines Teams um den Psychologen Prof. Dr. Mitja Back von der Universität Münster an. Ziel ist es, KI-Technologien zum Training der personalisierten Kommunikation in der medizinischen Ausbildung und Praxis einzusetzen. Die auf fünf Jahre angelegte Studie wird von der „Volkswagen-Stiftung“ mit knapp 1,5 Millionen Euro gefördert. Im Interview auf der Website der Universität Münster spricht Mitja Back über die Hintergründe und Ziele.

uni.ms/4zalg

KURZ GEMELDET

„Kinase-Tandem“ als Schaltstelle

Pflanzenschädlinge wie Bakterien und Pilze führen in der Landwirtschaft zu hohen Ertragsverlusten. Um neue Strategien gegen solche Krankheitserreger entwickeln zu können, ist das Verständnis der pflanzlichen Immunantwort von zentraler Bedeutung. Ein Team um den Biologen Prof. Dr. Jörg Kudla hat wichtige Komponenten und Mechanismen der molekularen Maschinerie identifiziert, die die Information über einen erfolgten Schädlingsbefall innerhalb des pflanzlichen Organismus weiterleitet. Zwei unterschiedliche Kinasen, die beide durch Kalzium aktiviert werden, müssen zusammenwirken, damit eine effektive Ausbreitung des Immunsignals möglich ist. Die Studie gibt auch Hinweise darauf, wie es den Pflanzen gelingt, die Immunsignale von Zelle zu Zelle zu verbreiten, ohne dabei andere kalziumabhängige Signalketten in den betroffenen Zellen zu stören.

Science Advances, DOI: 10.1126/sciadv.adt9804

Ernsteste Krise und Chance zugleich?

Die Parteiendemokratie steht gegenwärtig und zukünftig vor großen Herausforderungen

EIN GASTBEITRAG VON SILKE MENDE

Nicht erst seit dem Aus der Berliner Ampel-Regierung und der Ankündigung von Neuwahlen sind in der politischen Debatte in Deutschland Phänomene und Entwicklungen verstärkt in den Blick geraten, die sich bereits bei den Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg, aber auch in anderen europäischen Ländern beobachten ließen. Die hergebrachten parlamentarischen Funktionsmechanismen und eingetübten Spielregeln der westlich-liberalen Demokratie scheinen ins Rutschen gekommen zu sein. Es wird zunehmend schwierig, Mehrheiten zu erreichen und stabile Regierungen zu bilden. Frankreich und Österreich sind die aktuellsten Beispiele.

Der Diskurs über Krisenerscheinungen der Demokratie ist seither nahezu allgegenwärtig. So war und ist viel die Rede vom „Ende der Volksparteien“, von einer „Krise der Parteiendemokratie“ oder gar von einer „Krise der Repräsentation“ – um nur die häufigsten Schlagworte zu nennen.

Befeuert wird die Debatte durch den Aufstieg populistischer Bewegungen und die Wahlerfolge rechter und rechtsextremer Parteien. Zugleich werden kontroverse Themen wie Flucht und Migration, Krieg und Frieden lautstark und zunehmend unversöhnlich diskutiert. Weitere Politikfelder mit hohem Eskalationspotenzial sind Ökologie, Klima und Nachhaltigkeit. Waren diese zumindest eine Zeitlang auch mit hohen Wahlergebnissen grüner und ökologischer Parteien verbunden, so haben sie sich in den vergangenen Jahren zu regelrechten Reizthemen entwickelt, die politisch und gesellschaftlich polarisieren.

Mit diesen Debatten und in diesen Debatten geraten zugleich die sogenannten „Volksparteien“ immer stärker unter Druck, und mit ihnen die klassischen politischen Denkrichtungen, also Sozialismus beziehungsweise Sozialdemokratie, Konservatismus beziehungsweise Christdemokratie sowie der klassische Liberalismus. Das, was wir lange Zeit als „politische Mitte“ bezeichnet haben, scheint zwischen unterschiedlichen, mitunter noch recht neuen parteipolitischen Akteur*innen, aber auch Playern außerhalb der Parlamente zerrieben zu werden. Dadurch droht auch das „Links-Rechts-Schema“, das uns lange Zeit als hilfreiches Ordnungs- und Analyseschema gedient hat, seine Erklärungskraft einzubüßen. Schließlich wird



Die Zusammensetzung des neuen Bundestags steht noch in den Sternen. Sicher ist nur: Die Parteiendemokratie steckt in schwierigen Zeiten.

Foto: stock.adobe.com - Ingo Bartussek

das hergebrachte Modell der repräsentativen Demokratie von verschiedenen Seiten und, das sei betont, mit unterschiedlichen Intentionen teilweise grundsätzlich infrage gestellt.

Den Hintergrund dafür bilden die wachsende Bedeutung von demokratisch nur schwach legitimierten Expertengremien, aber auch die zunehmende Auslagerung politischer Entscheidungen an neutrale Instanzen, wie etwa die Rechtsprechung. Das alles wird begleitet von einem neuen „Strukturwandel der Öffentlichkeit“: Neue und nicht mehr ganz so neue Medien schaffen stark fragmentierte Teilöffentlichkeiten, die das parlamentarische Bohren dicker Bretter vor die Herausforderung anders getakteter Aufmerksamkeitsökonomien und Entscheidungsdynamiken stellen.

Auf der einen Seite stechen Gruppen und Parteien auf der äußersten rechten Seite des politischen Spektrums ins Auge, die, beflügelt durch wachsende Wahlerfolge, lautstark und mit teils altbekannten Vokabeln fundamentale „Systemkritik“ üben, sodass manche Beobachter*innen bereits das „Schreckbild Weimar“ an die Wand malen – zu sehr drängen sich aus ihrer Sicht Parallelen zwischen den „alten“ und den „neuen Zwanziger Jahren“ auf.

Auf der anderen Seite lassen sich unterschiedliche soziale und Protestbewegungen anführen, die auf vielfältige Formen von direkter Demokratie und Partizipation „von unten“ pochen. Sie befeuern Debatten über alternative oder zumindest ergänzende Modelle demokratischer Partizipation, die eine breitere Beteiligung an und dadurch eine höhere Legitimation von politischen Entscheidungsprozessen ermöglichen sollen. Etablierte Formen repräsentativer Demokratie sollen aus dieser Warte nicht ersetzt, sondern gezielt ergänzt werden. Bekannt geworden sind deliberative Modelle wie sogenannte Bürgerräte oder Bürgerdialoge. In Ostbelgien etwa berät seit 2019 ein ständiger Rat das Parlament regelmäßig in konkreten Fragen. Auch in Frankreich sowie Deutschland gibt es bekannte Versuche, wie die „Conventions Citoyennes pour le Climat (CCC)“, die Präsident Macron 2019 auch in Reaktion auf die sogenannte Gelbwesten-Bewegung ins Leben gerufen hat, oder ein im Jahr 2023 vom Bundestag einberufener Bürgerrat, der die Parlamentarier*innen zu Fragen von „Ernährung im Wandel“ beraten und im Februar 2024 ein „Bürgergutachten“ vorgelegt hat.

Derartige Vorschläge, die etablierten parlamentarischen Entscheidungsprozessen

se und Spielregeln zu ergänzen, können also auch als Chance begriffen werden, auf Unzufriedenheit mit Parlamentarismus und Parteiendemokratie zu reagieren und neuen Herausforderungen zu begegnen. Sie sind scharf zu trennen von jenen populistischen Versuchen, meist aus dem rechten bis rechtsextremen Spektrum, die parlamentarische Instanzen vorführen und demokratische Institutionen aushöhlen wollen, und damit eine ernsthafte Bedrohung für die parlamentarische Demokratie westlich-liberaler Prägung darstellen. Sich dieser Differenzierung bewusst zu sein, konstruktive Vorschläge abzuwägen und destruktive Versuche als solche zu benennen, ist eine der zentralen gegenwärtigen und wohl auch künftigen Herausforderungen der Parteiendemokratie.



Dr. Silke Mende ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des 19. bis 21. Jahrhunderts am Historischen Seminar.

Foto: Lukas Walbaum

„Wir werden geringste Abweichungen messen“

Alfons Khoukaz und seine Arbeitsgruppe wollen am Teilchenbeschleuniger MESA künftig Rätsel der Teilchenphysik lösen

An der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wird derzeit der neue Teilchenbeschleuniger MESA („Mainz Energy-recovering Superconducting Accelerator“) gebaut. Im Sonderforschungsbereich „Hadronen und Kerne als Entdeckungsinstrumente“ bringt der Teilchenphysiker Prof. Dr. Alfons Khoukaz von der Universität Münster seine Expertise ein. Im Interview mit Christina Hoppenbrock erklärt er, was das Besondere an MESA ist und welchen Beitrag seine Arbeitsgruppe leistet.

Von MESA erwarten die beteiligten Forscherinnen und Forscher neue Erkenntnisse zur Physik jenseits des Standardmodells der Teilchenphysik. Was bedeutet das?

Das Standardmodell beschreibt die uns bekannten Elementarteilchen, zum Beispiel die Quarks, aus denen die sichtbare Materie aufgebaut ist, sowie die Austauschteilchen, über die die drei auf subatomarer Ebene relevanten Wechselwirkungen vermittelt werden. Zusätzlich wird das Higgs-Teilchen beschrieben, das den Elementarteilchen ihre Masse verleiht. Trotz des großen Erfolges des Standardmodells gibt es deutliche Hinweise darauf, dass es noch

unvollständig ist. So weisen Beobachtungen auf die Existenz von dunkler Materie hin, über die wir heute immer noch kaum etwas wissen und die nicht von diesem Modell beschrieben wird. An MESA werden daher unter anderem Präzisionsexperimente durchgeführt werden. Wir werden geringste Abweichungen von den Vorhersagen des Standardmodells messen können, um so die Natur dieser Physik jenseits davon offenzulegen.

Es gibt andere, große Teilchenbeschleuniger. Warum benötigt man einen weiteren?

MESA ist ein besonderer Elektronenbeschleuniger speziell für niedrige Energien, der weltweit erstmalig eine supraleitende, energierückgewinnende Technik für verschiedene Präzisionsexperimente einsetzen wird. Dadurch wird er die für die Experimente benötigten extrem hohen Strahlintensitäten zur Verfügung stellen können und gleichzeitig sehr energiesparend arbeiten. In diesem Betriebsmodus wird eine sogenannte Luminosität, also Teilchenbegegnungen pro Fläche und Zeit, erreichbar sein, die sogar größer ist als die im Large Hadron Collider am Forschungszentrum CERN.



Prof. Dr. Alfons Khoukaz vor einem „Jet-Target“ der AG Khoukaz. Es hat für das im MAGIX-Experiment eingesetzte Jet-Target Pate gestanden.

Foto: AG Khoukaz - Daniel Bonaventura

Was erhoffen Sie sich von MESA?

Meine Arbeitsgruppe konzentriert sich aktuell auf das sogenannte Protonenradius-Rätsel, das mit dem MAGIX-Experiment gelöst werden soll. Der Radius des Protons ist eine fundamentale Größe, die durch die Quarkstruktur verursacht wird. Für diesen Wert gibt es jedoch kontroverse Messergebnisse. Daher sollen neue und hochpräzise Daten zur Vermessung des elektrischen und magnetischen Protonenradius gewonnen werden. Darüber hinaus werden wir uns an astrophysikalischen Messungen beteiligen, die für das Verständnis der Elemententstehung in den Sternen wichtig sind.

Sie haben mit Ihrer Gruppe ein kryogenes, also bei extrem niedrigen Temperaturen arbeitendes „Jet-Target“ entwickelt. Was ist das?

Das Gerät ist das Herzstück des MAGIX-Experiments. Es erzeugt im Vakuum einen überschallschnellen Molekül-beziehungsweise Atom-Strahl, auf den der hochintensive MESA-Elektronenstrahl geschossen wird. Hierzu wird das auf kryogene Temperaturen heruntergekühlte Target-Gas durch feine Düsen geschickt, die unsere Gruppe anfertigt. Das Besondere an diesem Jet-Target ist die lokal hohe und kontinuierlich einstell-

bare Dichte am Wechselwirkungspunkt mit dem Elektronenstrahl. Dadurch können wir auch extrem seltene Reaktionsprozesse präzise untersuchen.

Was bedeutet diese Beteiligung für Sie und Ihre Gruppe?

Uns erwartet eine extrem spannende Zeit, in der wir am Aufbau der neuen Experimente mitarbeiten und die Inbetriebnahme von MESA miterleben dürfen. Das Besondere am MAGIX-Experiment ist, dass es nicht nur für eine spezielle Messung entwickelt wurde, sondern dass eine breite Palette an Fragen bearbeitet werden kann. Unsere Studierenden können neue Ideen einbringen und sowohl an der Experimentvorbereitung als auch an den eigentlichen Messungen und Datenauswertungen teilnehmen.

Wann soll MESA in Betrieb gehen?

MESA wird in mehreren Etappen in Betrieb gehen: In der Startphase wird MESA voraussichtlich Ende 2025 einen Elektronenstrahl mit reduzierter Energie für erste Experimente zur Verfügung stellen. Erwa vier Jahre später wird MESA vollständig einsatzbereit sein und über den wichtigen Energierückgewinnungs-Modus für hochintensive Elektronenstrahlen verfügen.

„Die Debatte über Tierversuche ist alles andere als differenziert“

Verhaltensbiologinnen über langwierige Genehmigungsverfahren und die öffentliche Wahrnehmung der Forschung an Tieren

EIN INTERVIEW VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Die Professorinnen Helene Richter und Melanie Dammhahn von der Universität Münster mahnen in einer aktuellen Veröffentlichung gemeinsam mit ihren Kolleginnen Sylvia Kaiser (Uni Münster) und Barbara Caspers (Uni Bielefeld) einen differenzierteren Blick auf Tierversuche an. Im Interview schildern die Tierschutzexpertin Prof. Dr. Helene Richter und Verhaltensökologin Prof. Dr. Melanie Dammhahn, vor welchen Problemen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen, weshalb Tierversuche nötig sind und wie eine differenziertere Beurteilung von Forschung mit und an Tieren aussehen könnte.

In Ihrem Artikel schreiben Sie, es sei zunehmend schwierig, Forschung an lebenden Tieren durchzuführen. Inwiefern?

Helene Richter: Die gesetzlichen Vorgaben werden strikter, sodass es für uns schwieriger wird, Tiere – genauer gesagt, Wirbeltiere – zu halten und Versuche mit ihnen zu machen. Wir spüren mehr Widerstand von den Behörden, es gibt mehr Rückfragen. Die Verfahren dauern länger. Das Tierschutzgesetz hat einen Interpretationsspielraum, der zunehmend streng ausgelegt wird. Mittlerweile müssen wir auch Kleinigkeiten, die wir anders machen wollen, in einem Änderungsantrag genehmigen lassen, zum Beispiel, wenn wir ein anderes Beschäftigungsmaterial für unsere Mäuse nehmen möchten.

Sie fordern eine differenzierte Sichtweise auf Tierversuche?

Richter: Richtig. Die öffentliche und politische Debatte zu Tierversuchen ist alles andere als differenziert. Der Begriff ‚Tierversuch‘ wird mit biomedizinischer Forschung assoziiert, mit Tierversuchen zum Wohl der Menschen. Aber es gibt auch Tierversuche zu anderen Zwecken. Wenn ich meine Bioethik-Vorlesung halte und die Studierenden frage, was sie mit Tierversuchen verbinden, höre ich nie, dass jemand einen verhaltensbiologischen Tierversuch schildert. Dabei wird ein durchaus großer Teil der Versuchstiere in der Verhaltensbiologie und der Tierwohlforschung eingesetzt. Unser Wissen über das emotionale Erleben und über die kognitiven Fähigkeiten von Tieren beruht auf verhaltensbiologischen Tierversuchen. Ohne dieses Wissen könnten wir uns keine Gedanken über Tierschutz machen.

Melanie Dammhahn: Das gilt auch für die verhaltensökologische Forschung. Ohne sie wäre beispielsweise nichts darüber bekannt, welche Routen Zugvögel wählen oder wie Tiere auf den Klimawandel reagieren. Auch diese Forschung ist mit Tierversuchen verbunden, zum Beispiel, indem man die Tiere mit Sendern oder Datenloggern versieht. Die Forschungsergebnisse sind Grundlagen für einen evidenzbasierten Arten- und Naturschutz.



Ein in Madagaskar lebender Mausmaki trägt einen Sender, der es ermöglicht, per Telemetrie Informationen über das Bewegungsverhalten des Tieres zu sammeln. Foto: Melanie Dammhahn

Warum gibt es in der Verhaltensbiologie überhaupt Tierversuche im Labor? Man kann Tiere doch im Freien beobachten.

Dammhahn: Das Schöne an den Laborversuchen ist, dass wir maximal kontrollierte Bedingungen schaffen und uns einzelne Parameter detailliert anschauen und variieren können. Das heißt, Laborversuche haben immer eine hohe Relevanz bezüglich kausaler Zusammenhänge. Freilandversuche dagegen haben eine viel stärkere ökologische Relevanz, weil man im natürlichen Umfeld der Tiere Fitnesskonsequenzen quantifizieren kann, also Auswirkungen auf Überleben und Reproduktionserfolg. In der Verhaltensforschung kombiniert man deswegen Labor- und Freilandversuche.

Richter: Wenn wir über das Wohlergehen von Tieren oder über Emotionsforschung sprechen – beides aktuelle Themen in der Tierschutzforschung –, dann können wir das nur mit bestimmten Testverfahren im Labor machen.

Wann spricht man bei Freilandexperimenten von Tierversuchen?

Dammhahn: Meine Gruppe erforscht Kleinsäuger, zum Beispiel Waldmäuse, die wir in Lebendfallen fangen. In dem Moment, in dem jemand das Tier aus der Falle herausnimmt, fängt der Tierversuch an. Dabei kann es darum gehen, das Körpergewicht zu bestimmen oder eine Haarprobe zu nehmen oder einen Mikrochip unter die Haut zu setzen, wie er auch bei Katzen und Hunden eingesetzt wird.

Richter: Wenn Sie Ihre Katze per Chip markieren lassen, ist das kein Tierversuch. Die gleiche Prozedur im wissenschaftlichen Kontext dagegen gilt als Tierversuch. Das deutsche Tierschutzgesetz definiert Tierversuche als Eingriffe oder Behandlungen zu Versuchszwecken, die mit Schmerzen, Leiden oder Schäden für die Tiere verbunden sein können. Das bietet einen gewissen Interpretationsspielraum, und gerade diese ‚Kann‘-Formulierung wurde früher anders ausgelegt als heute. Heute sagt man: Wenn sich nicht ausschließen lässt, dass ein Tier bei einem Verhaltenstest einen Moment der Angst hat, dann ist es ein Tierversuch. Aus meiner Sicht müsste die Frage sein, ob ein Moment der Angst das Wohlergehen des Tieres so sehr einschränkt, dass es relevant für den Tierschutz ist.

Kommen wir zurück zur öffentlichen Debatte. Was stört Sie daran?

Richter: Sehr stark stört mich die ‚Replacement-Debatte‘, bei der ein Ersatz von Tierversuchen gefordert wird. Das ist eine unreflektierte Alles-oder-nichts-Diskussion, weil es viele Tierversuche gibt, die nicht ersetzt werden können, schon allein gesetzlich nicht. Gerade auch in der Verhaltensbiologie ist ein Ersatz undenkbar, weil die Disziplin von der Arbeit mit Tieren abhängt.

Dammhahn: Auch die allgemeine Forderung, die Zahl der eingesetzten Tiere

Tierversuche an der Uni Münster

An der Universität Münster werden Tierversuche durchgeführt, unter anderem mit Mäusen, Ratten, Meerschweinchen und Zebrafischen. Die Universität setzt sich gemäß ihrem „Leitbild zum ethischen Umgang mit Tieren in der wissenschaftlichen Forschung und Lehre“, das von der Koordinierungskommission für tierexperimentelle Forschung ausgearbeitet wurde, für eine sachliche Diskussion und eine transparente Information der Öffentlichkeit über die Nutzung von Tieren in der wissenschaftlichen Forschung und Lehre ein. Die Koordinierungskommission für tierexperimentelle Forschung wurde 2013 vom Rektorat der Universität Münster einberufen. Ihr gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Naturwissenschaften, Medizin und Ethik sowie Tierschutzbeauftragte und Studierendenvertreterinnen und -vertreter an.

www.uni-muenster.de/tierversuche

Literaturhinweis

S. Helene Richter, Barbara A. Caspers, Melanie Dammhahn, Sylvia Kaiser (2024): Animal research revisited – the case of behavioural studies. TREE.
> <https://doi.org/10.1016/j.tree.2024.11.014>
Die Publikation ist im Rahmen des Transregio-Sonderforschungsbereichs „Nischenwahl, Nischenkonformität, Nischenkonstruktion“ (NC3) entstanden.

immer maximal zu reduzieren, ist problematisch. Die Folge spüren wir: Wir müssen Studien mit kleineren Stichprobengrößen durchführen, als wir aufgrund unserer statistischen Expertise für richtig halten. Das führt mittlerweile bei vielen Arbeiten dazu, dass die wissenschaftliche Aussagekraft geschwächt wird.

Wie ließe sich die Situation verbessern?

Dammhahn: Wir wünschen uns ein differenziertes Genehmigungsverfahren, eine ethische Abwägung, die genauer in den Blick nimmt, ob Versuche tatsächlich mit Leiden, Schäden oder Schmerzen verbunden sind. Uns geht es nicht darum, die Gesetze zu ändern, sondern darum, Genehmigungsverfahren nicht in die Länge zu ziehen.

Richter: Und zwar unabhängig von der Disziplin. Auch in der Bio- oder Tiermedizin müsste ein gering belastender Versuch anders bewertet werden als einer, der schwer belastend für das Tier ist.

Dammhahn: Die Verfahren ließen sich zudem kürzen, wenn sich alle Beteiligten an einen Tisch setzen würden, um Fragen direkt zu klären. Das ist leider bei Tierversuchsanträgen derzeit nicht vorgesehen; bislang gibt es ein langwieriges schriftliches Hin und Her.

Und wie sieht es mit den Bürgerinnen und Bürgern aus?

Richter: Es liegt an uns, stärker hervorzuhellen, warum unsere Forschung wichtig ist. Ich spreche jetzt für die Verhaltensbiologie: Wir müssen die Relevanz dieser Versuche deutlich machen und gleichzeitig transparent darlegen, was mit den Tieren passiert. Was für eine Belastung ist damit verbunden? Welche vergleichbaren Belastungen kennt man bei Haustieren? Auf diese Weise würde das Thema greifbarer.

Theologe Michael Seewald erhält Leibniz-Preis

Kurz vor dem Jahreswechsel – die Dezemberausgabe der „wissen|leben“ befand sich schon im Druck – wurde Dr. Michael Seewald, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät, eine besondere Ehre zuteil: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft sprach ihm einen „Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2025“ zu. Damit ist er

einer von insgesamt zehn ausgezeichneten und nur einer von zwei Geehrten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften in seinem Jahrgang. Die Auszeichnung kam für den 37-jährigen Theologen unerwartet. „Das ist eine Würdigung, über die ich mich sehr freue. Der Leibniz-Preis gibt dem gesamten Team unseres Exzellenzclusters ‚Religion und Politik‘ für die anstehende Begutachtung in der Exzellenzstrategie kräftigen Rückenwind. Genauso sehr freut es mich, dass damit die universitäre Theologie in Deutschland insgesamt gestärkt wird.“

Neben der persönlichen wie ideellen Würdigung erhält Michael Seewald ein Preisgeld von 2,5 Millionen Euro, das er in den kommenden sieben Jahren für seine Forschungstätigkeit einsetzen kann. Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels erklärte, dass das gesamte Rektorat mit Michael Seewald stolz auf diese eindrucksvolle Auszeichnung sei. Eine Auszeichnung, über die sich die Universität Münster schon zum elften Mal insgesamt und das zweite Jahr in Folge freuen darf, denn bereits 2024 erhielt die münsterische Mathematikerin Prof. Dr. Eva Viehmann einen Leibniz-Preis.



Michael Seewald
Foto: privat

uni.ms/lzgsx

Neue Ausstellung verbindet Kunst und Biomedizin

Mit der neuen Ausstellung „unSICHTBAR“ geben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Multiscale Imaging Centres (MIC) der Universität Münster Einblicke in ihre Forschung zu Zellen in Bewegung. Im Foyer ihres Forschungsgebäudes an der Röntgenstraße 16 zeigen sie 24 Bilder von Zellen, Geweben und Organismen, die mit verschiedenen bildgebenden Verfahren entstanden sind. Dazu gehören hochauflösende Mikroskopietechniken, die Magnetresonanztomographie und die Positronen-Emissions-Tomographie.

Eine zwölf Meter hohe Wandinstallation mit dem Titel „Auf | Lösung“ eröffnet zudem künstlerische Perspektiven auf die biomedizinische Bildgebung. Das Werk der Künstlerin und Professorin für Wissenschaftsillustration, Cordula Hesselbarth, löst den menschlichen Organismus visuell in seine Bausteine auf.

Zur Eröffnung am 2. Februar (Sonntag) stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Bilder persönlich vor (geöffnet 10 bis 14 Uhr, Rundgänge um 10.30 Uhr, 11.30 Uhr und 13 Uhr). Am 4. und 11. Februar sind jeweils von 17 bis 19 Uhr Lichtprojektionen am Kunstwerk zu sehen. Darüber hinaus ist die Dauerausstellung in der Regel montags bis freitags von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Informationen zu den Exponaten gibt es vor Ort per QR-Code, WLAN ist verfügbar. Die Ausstellung ist zweisprachig, deutsch und englisch, und kostenfrei.

uni.ms/unSICHTBAR

ZU DEN PERSONEN

Dr. Helene Richter ist Professorin für Verhaltensbiologie und Tierschutz am Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie der Universität Münster. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Verbesserung tierexperimenteller Ansätze und Haltungsbedingungen sowie Wohlergehensdiagnostik bei Versuchstieren.



Foto: privat



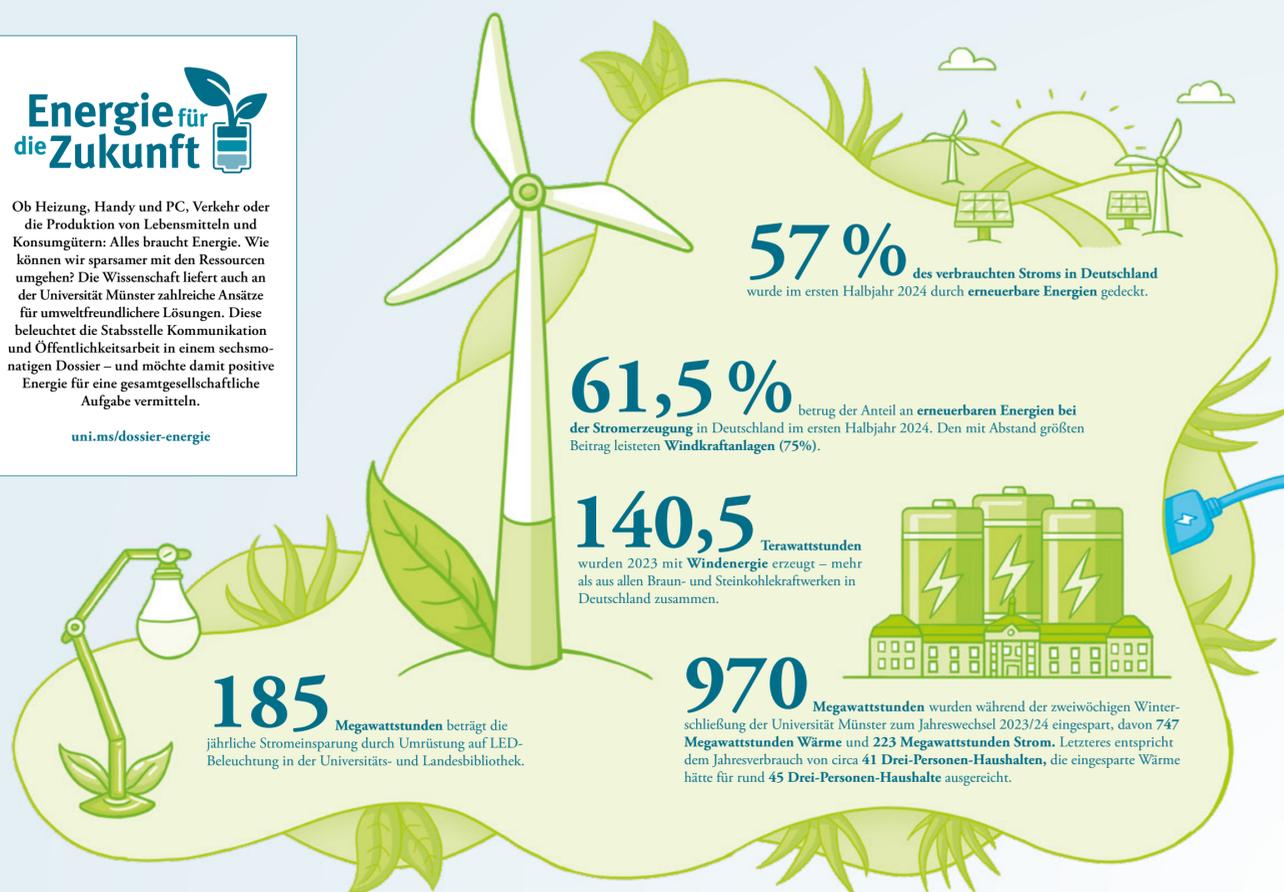
Foto: Michael Bernkopf - Vetmeduni

Dr. Melanie Dammhahn ist ebenfalls Professorin für Verhaltensbiologie am Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich Verhaltensökologie. Unter anderem untersucht sie den Einfluss von menschengemachten Umweltveränderungen auf verschiedene kleine Säugetiere.

Energie für die Zukunft

Ob Heizung, Handy und PC, Verkehr oder die Produktion von Lebensmitteln und Konsumgütern: Alles braucht Energie. Wie können wir sparsamer mit den Ressourcen umgehen? Die Wissenschaft liefert auch an der Universität Münster zahlreiche Ansätze für umweltfreundlichere Lösungen. Diese beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in einem sechsmo- natigen Dossier – und möchte damit positive Energie für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe vermitteln.

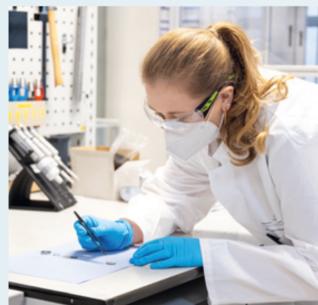
uni.ms/dossier-energie



Der Umgang mit Energie entscheidet über unsere Zukunft

An der Universität Münster gibt es vielfältige Forschung zu einem der drängendsten Themen unserer Zeit

VON ANKE POPPEN



MEET-Doktorandin Johanna Kauling baut zu Forschungszwecken eine Knopfzelle im Trockenraum des MEET Batterie- forschungszentrums zusammen. Foto: Uni MS - Johannes Wulf

Vibrotrucks rollten Ende vergangenen Jahres durch Münster, um mögliche Erdwärme-Standorte zu identifizieren; das sogenannte Heizungsgesetz wird anhaltend kontrovers diskutiert; Russlands Krieg gegen die Ukraine wirkt sich auf die Stromversorgung in Europa aus. Kurzum: Das Thema Energie ist mit seinen vielfältigen Aspekten allgegenwärtig. Und das aus gutem Grund. Der Energiesektor verursacht etwa drei Viertel aller klimaschädlichen Treibhausgas- emissionen, meldet das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Einerseits muss der Kohlendioxid-Ausstoß drastisch sinken, um den Klimawandel buchstäblich nicht weiter anzuhetzen, andererseits könnte laut BMZ der weltweite Bedarf an

Primärenergie bis zum Jahr 2040 um ein Drittel steigen. „Wie gelingt uns eine klimaneutrale, verlässliche und ressourcenschonende Energiewende? Welche Technologien nutzen wir dazu schon heute, und was erwartet uns?“ fragt die Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Motto „Zukunftsforschung“. Große Fragen, die in ihrer Wucht und Relevanz an die industrielle Revolution erinnern.

„Die Energiewende steht im Zeichen der Dekarbonisierung, also der Reduktion von Treibhausgas- emissionen“, sagt Prof. Dr. Martin Winter vom MEET (Münster Electrochemical Energy Technology) Batterie- forschungszentrum, wo Batterien als Speichermedien für erneuerbare Energien entwickelt werden. „Wir brauchen nicht nur eine grüne Energieerzeugung, sondern auch nachhaltige Speicherung. Damit können wir längere Dunkelflauten abdecken, in denen weder die Sonne scheint noch der Wind weht“, betont er. Batterien seien effizienter als Wasserstoffspeicher, die für eine bestimmte Menge dreimal so viele Windkraftwerke bräuchten. Ein interdisziplinäres Team aus der Biologie, den Wirtschafts- und Geisteswissenschaften sowie der Chemie arbeitet außerdem an der Nachhaltigkeit der Materialien, aus denen die Batterien hergestellt werden.

Das ist die eine, die technisch-industrielle Seite der notwendigen energetischen Neuausrichtung. Mindestens ebenso wichtig ist es jedoch, möglichst viele Menschen daran zu beteiligen, um Akzeptanz und Mitwirkung zu werben. Prof. Dr. Antonia Graf, die am Institut für Politikwissenschaft unter anderem zur Partizipation an der Energiewende forscht, kennt die Ausgangslage. „Aktuell stehen nach Angaben der Bundesregierung 90 Prozent der deutschen Bevölkerung der Energiewende positiv gegenüber, aber nur 20 Prozent bewerten die Umsetzung als gut.“ Zentral für die Akzeptanz sei eine

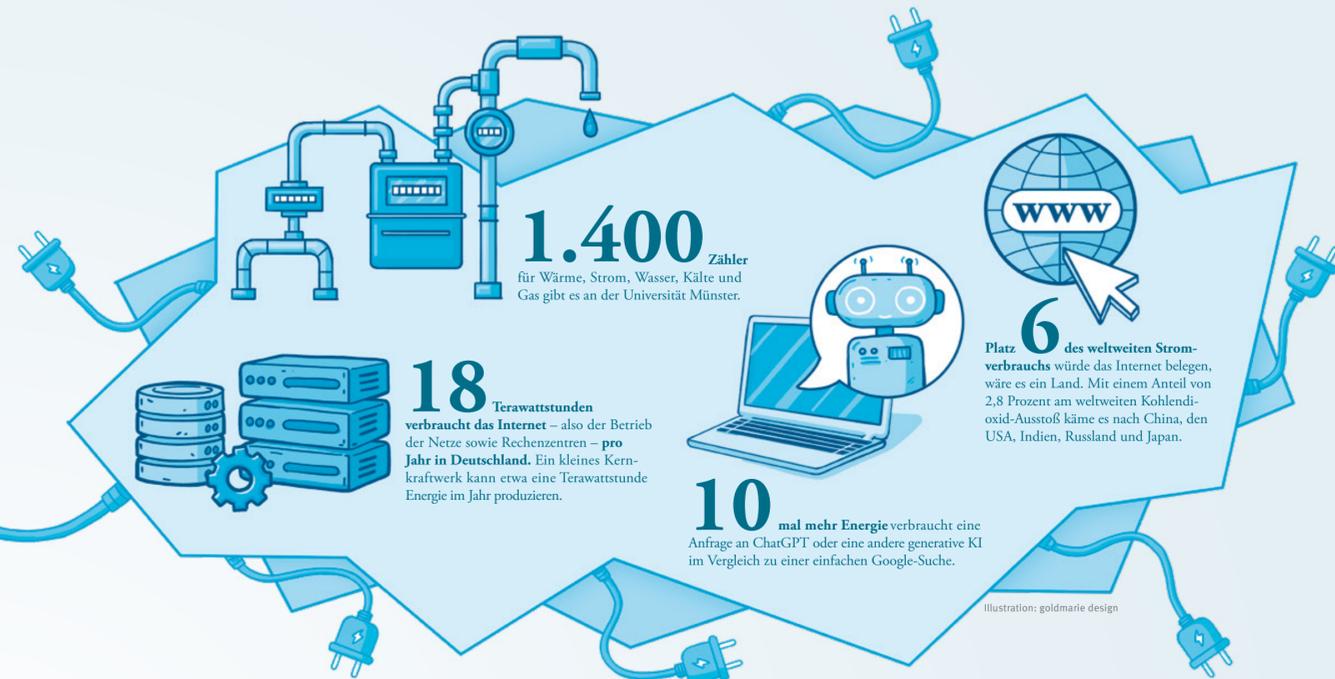
verhältnismäßige Belastung – doch was ist verhältnismäßig? „Ärmere Haushalte sind mit Energiekosten proportional viel stärker belastet als Gurtverdiener“, gibt die Wissenschaftlerin zu bedenken. Um die Bevölkerung in die Energiewende einzubinden, verabschiedete die nordrhein-westfälische Landesregierung 2023 das Bürgerenergiegesetz. Es sieht eine finanzielle Beteiligung von Gemeinden und ihren Einwohnerinnen und Einwohnern an der Wertschöpfung von neuen Windenergieprojekten vor. „Wenn die Menschen aktiv teilnehmen und profitieren können, sind sie für das Projekt zu begeistern. Mit dem Gesetz geht das Bundesland neue Wege.“

Die Herausforderungen, die ein breiter gesellschaftlicher Wandlungsprozess mit sich bringt, sind jedoch mit einer besonderen Verantwortung verbunden, die eine globale Perspektive erfordert. Der Philosoph Prof. Dr. Michael Quante hat mit seiner gleichnamigen Arbeitsgruppe das Buch „Energieverantwortung“ publiziert. „Jede und jeder Einzelne trägt eine individuelle Verantwortung, sich die Folgen des eigenen Handelns bewusst zu machen und nachhaltig mit Energie umzugehen“, unterstreicht er. Darüber hinaus brauche es ein kollektives Verantwortungsbewusstsein auf institutioneller Ebene, das auch über Staatsgrenzen hinausgehe. Es bedürfe einer Zukunftsethik, die auch soziale und politische Vorgaben berücksichtigt und zu pragmatischen Problemlösungen beiträgt. „Energieverantwortung ist nur ethisch angemessen umgesetzt, wenn die Chancen und Risiken, die damit einhergehen, innerhalb eines Staates und international gerecht verteilt werden“, betont Michael Quante.

Bisher wird Energiepolitik primär auf nationalstaatlicher Ebene verhandelt. Die Spannweite ist enorm. Einige Schlaglichter: Donald Trump hat angekündigt, in seiner zweiten US-Präsidentschaft die Förderung fossiler Energieträger deutlich auszuweiten. Mit Chris Wright

will er einen Konzernchef aus der Öl- und Gasbranche zum Energieminister ernennen, der in einem Linked-In-Video die Klimakrise leugnet. Gleichzeitig stehen in Bundesstaaten wie Texas, Arizona, Nevada und Florida einige der größten und wirtschaftlich erfolgreichsten Anlagen zur Gewinnung von erneuerbarer Energie. Nach Angaben der Nichtregierungsorganisation „Global Energy Monitor“ baut China einerseits fast doppelt so viele Solar- und Windenergiekapazitäten wie der Rest der Welt zusammen. Das Land ist auf diesem Gebiet Exportweltmeister, setzt aber andererseits auf neue Kohlekraftwerke, um die einheimische Nachfrage abzudecken. Schweden, Norwegen und Dänemark gelten dagegen als Vorreiterstaaten der Energiewende, sodass das Beratungsunternehmen McKinsey von einem „nordischen Silicon Valley der Nachhaltigkeit“ spricht, wobei es gerade traditionelle Unternehmen seien, die die Transformation vorantreiben. Eine Ursache dafür dürfte die bereits in den frühen 1990er-Jahren eingeführte Kohlendioxid-Bepreisung sein. Seit Jahresbeginn werden in Norwegen keine neuen Autos mit Verbrennermotor mehr zugelassen. All dies zeigt: Die Energiewende ist eine vielschichtige Herausforderung – basierend auf individueller sowie institutioneller Verantwortung und garniert mit zig Fort- und etwaigen Rückschritten.

Und in Deutschland? CDU-Kanzlerkandidat Friedrich Merz kündigte jüngst einen „Paradigmenwechsel in der Energiepolitik“ an und stellte sowohl den Ausstieg aus der Atomkraft als auch aus dem Kohleabbau infrage. Die Grünen hingegen verfolgen laut Regierungsprogramm das Ziel, dass bis 2030 80 Prozent des Strombedarfs aus erneuerbaren Energien stammt – aktuell sind es rund 60 Prozent. Welche Weichen werden also bei der Bundestagswahl gestellt, wohin geht der globale Trend? Es bleibt spannend, welche Szenarien sich für die Energie der Zukunft durchsetzen werden.



Welchen Beitrag leistet Ihre Forschung zur Energiewende? Drei Beispiele:

Ressourcen schonen mit Katalyse

Die Chemie spielt eine wichtige Rolle in der Entwicklung moderner Produkte, steht jedoch vor der Herausforderung, nachhaltiger werden zu müssen. In diesem Kontext entwickle ich im Arbeitskreis von Prof. Dr. Frank Glorius am Organisch-Chemischen Institut neue, umweltfreundlichere Methoden für die chemische Synthese. Mein Schwerpunkt liegt auf der Katalyse – ein Prozess, der chemische Reaktionen effizienter und ressourcenschonender macht. Katalysatoren, die nur in geringen Mengen benötigt werden, ermöglichen zudem neue Reaktionswege und Produkte.

Besonders wichtig ist es mir, gut verfügbare und kostengünstige Startmaterialien zu nutzen, um durch deren Funktionalisierung wertvolle Produkte herzustellen. Ein Beispiel meiner Forschung ist die Umwandlung von Olefinen in Aminosäurederivate, die mit einer „click“-fähigen funktionellen Gruppe ausgestattet sind, welche sich in nahezu perfekten Reaktionen einsetzen lässt. Hervorzuheben sind die hohe Stabilität und Selektivität dieser Verbindungen. Diese Eigenschaften machen sie ideal für Anwendungen in biologischen Systemen, bei denen die natürlichen biochemischen Prozesse nicht gestört werden sollen.

Für die ressourcenschonende und schnelle Evaluierung geeigneter Katalysatoren werden modernste Screening-Technologien verwendet. Diese erleichtern auch anderen Forschungsgruppen die Anwendung entwickelter Transformationen.

Sonnenlicht als reichlich verfügbare Energiequelle dient als zentrale Inspiration für die Forschung: Hochenergetische Photonen des sichtbaren Lichts ermöglichen neue katalytische Transformationen, indem stabile Bindungen unter milden Bedingungen gebrochen werden. Die dabei entstehenden reaktiven Teilchen, sogenannte Radikale, reagieren effizient mit anderen Ausgangsmaterialien. Durch diese gezielte Umsetzung wird die Entstehung von Nebenprodukten minimiert, sodass sämtliche Atome der Ausgangsstoffe in das gewünschte Produkt übergehen, was man als hohe Atomökonomie bezeichnet.

Johannes Eike Erchingers, Doktorand am Organisch-Chemischen Institut
Foto: privat

Mehrere Batterietypen sind unerlässlich

Die Energiewende stellt uns vor zahlreiche Herausforderungen, doch eine Sache steht mittlerweile außer Frage: Ohne fortschrittliche Batterien und Energiespeicher ist sie nicht zu bewältigen. Die Anforderungen an diese Technologien sind dabei äußerst vielfältig. Für uns als Forscherinnen und Forscher bedeutet dies, dass wir uns mit einer breiten Palette an Fragen und Themen auseinandersetzen müssen. Einerseits geht es darum, bestehende Systeme zu verbessern und anzupassen, andererseits steht die Entwicklung neuer Batterietypen im Fokus.

Diese Diversität zeigt sich auch in den Projekten, an denen ich beteiligt bin. Ein Beispiel ist die Forschung an siliziumbasierten Lithium-Ionen-Batterien, bei denen wir versuchen, die Energiedichte weiter zu erhöhen. Ziel ist es, die Leistungsfähigkeit eines bereits bewährten Systems zu optimieren. In einem anderen Projekt hingegen konzentrieren wir uns auf Natrium- und Kalium-Batterien, die eine ressourcenschonendere Alternative darstellen könnten. Hier geht es primär darum, funktionierende Systeme zu finden und zu etablieren.

Die verschiedenen Ansätze in diesen Projekten verdeutlichen, dass Batterietechnologien in unterschiedlichen Entwicklungsstadien existieren. Dies ist

besonders relevant im Kontext der Energiewende, da die Anforderungen an Energiespeicher ebenso vielfältig sind wie die Anwendungsbereiche, in denen sie zum Einsatz kommen sollen. Während einige Technologien bereits einsatzbereit sind, benötigen andere noch umfangreiche Forschung, um ihre Anwendungsbereiche zu erweitern.

Die Energiewende erfordert daher nicht nur die Weiterentwicklung bestehender Systeme, sondern auch die Schaffung neuer, innovativer Technologien. Nur eine breite Palette von Batterietypen und Energiespeichern wird es uns ermöglichen, die unterschiedlichen Anforderungen der Energiewende zu erfüllen. Forschung und Innovation im Bereich der Batterien sind daher unerlässlich, um den Weg in eine nachhaltige und zukunftsfähige Energiewende zu ebnen.

Dr. Anna Gerlitz, Postdoktorandin am MEET Batteriefor- schungszentrum
Foto: MEET - Peter Leßmann

Erneuerbare Energien: Akzeptanz und Konflikte

Die durch den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine ausgelöste Energiekrise hat die Notwendigkeit der „Energiewende“ hinein in ein postfossiles Zeitalter deutlich verstärkt. Mittlerweile entfallen fast 60 Prozent der Gesamtstromerzeugung in Deutschland auf erneuerbare Energieträger. Strom- und Wärmeerzeugung auf Grundlage der Nutzung von Wind, Sonne, Biomasse, Wasser oder Geothermie braucht Flächen, die vor allem in ländlichen Räumen mit geringerer Bevölkerungsdichte verfügbar sind. Die dortige Entstehung „neuer Energielandschaften“ unterstreicht die wachsende Bedeutung – und Stärkung – ländlicher Räume, Infrastrukturen und Akteure bei der Transformation zu einer dezentraleren, sozial gerechteren, nachhaltigeren und zukunftsfähigeren Energieversorgung. Ländlichen Regionen im Strukturwandel bieten Ausbau und Nutzung erneuerbarer Energieträger zudem neue wirtschaftliche Entwicklungsimpulse.

Zu den wichtigsten Herausforderungen bei der Realisierung der Energiewende zählen Konflikte um Energieinfrastrukturen. Besonders Windkraftanlagen und deren Ausbau stoßen vor Ort auf Akzeptanzprobleme und Proteste. Umstritten sind vor allem große Windräder, die zukünftig mehr als 250 Meter Höhe erreichen können, da die Eingriffe ins Landschaftsbild besonders eklatant sind und zu intensiven Debatten um Beeinträchtigungen (vor al-

lem durch Schall und Rotationsbewegungen) oder auch die Landschaftsästhetik führen. Unsere Untersuchungen zeigen allerdings, dass die Akzeptanz von Windparks an Land im Laufe der Betriebszeit durch Gewöhnungseffekte steigt – auch in Waldgebieten, insbesondere auf Schadflächen. Durch Beteiligung an der Strom- oder Wärmeerzeugung (etwa durch Bürgerenergiegenossenschaften oder eigene Photovoltaikanlagen) werden die Konsument*innen außerdem zu Prosument*innen; sie können also direkt an der Energieproduktion partizipieren, was die Akzeptanz fördert.

Chancen und Herausforderungen der Energiewende und die damit verbundenen Raumnutzungskonflikte spielen in der Geographie in Forschung, Lehre und Ausbildung eine große Rolle, zumal Expert*innen mit spezifischen Kenntnissen und Fähigkeiten in diesem zukunftsreichen Arbeitsfeld gefragt sind.

Dr. Christian Krajewski, Akademischer Oberrat am Institut für Geographie
Foto: Uni MS - Sophie Pieper

Das Wissenschaftsjahr 2025

Ein weltweit steigender Energiebedarf, begrenzte Ressourcen und der Klimawandel stellen Regierungen und Industrie, aber auch die Bürgerinnen und Bürger vor neue Herausforderungen. Sie geben Anlass, schon heute über die Energieversorgung von morgen nachzudenken. Das Wissenschaftsjahr 2025 „Zukunftsforschung“, eine Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), widmet sich den Lösungen, Ideen und ungelösten Fragen, an denen Energieforscherinnen und -forscher arbeiten.

Welche Schritte sind notwendig, um eine klimaneutrale, verlässliche und ressourcenschonende Energiewende zu erreichen? Welche Technologien stehen uns bereits zur Verfügung, und welche Innovationen können wir in der Zukunft erwarten? Wie könnte eine Energieversorgung aussehen, die den Anforderungen von morgen gerecht wird und wie können wir als Gesellschaft einen konstruktiven Dialog darüber führen? Diesen Fragen geht eine **Ausstellung auf der „MS Wissenschaft“** nach. Vom **10. bis 12. Juni** ankert das Wissenschaftsjahr durch Deutschland tour, in Münster. Die Arbeitsstelle Forschungstransfer der Universität Münster ist wieder mit an Bord und lädt zu Veranstaltungen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein.

www.wissenschaftsjahr.de/2025

Die Reihen im Hörsaal JUR 3 sind an diesem Januarmorgen um 9 Uhr noch dünn besetzt, doch das liegt allein an der akademischen Viertelstunde, dem cum tempore. Denn kurze Zeit später steht Prof. Dr. Sebastian Lohsse, Experte unter anderem für Römisches Recht und für das darauf aufbauende deutsche bürgerliche Recht und europäische Privatrecht, vor rund 120 Studierenden. Sie wiederum sitzen hinter und neben ungefähr genauso vielen Laptops und Gesetzestexten, dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) oder dem „Habersack“, einer rund 5.000 Seiten starken Sammlung von Paragraphen verschiedener Rechtsgebiete.

Die Studierenden und der Dozent haben heute den Weg durch eisige Temperaturen nicht bloß wegen einer Vorlesung, wie es sie täglich dutzendfach an der Uni Münster gibt, auf sich genommen. Nein, sie kommen im „Herzstück“ des „unirep“, wie es auf der Website der Veranstalter heißt, zusammen – den Examenskursen. Diese finden das Jahr über beinahe täglich statt und sind nicht wie gewöhnlich 90 Minuten lang, sondern 150 und ermöglichen den Jurastudierenden höheren Semesters als eines von vielen Angeboten, das bisher Erlernete zu wiederholen und sich auf das erste Staatsexamen vorzubereiten.

Diese Wiederholung, also die Repetition, ist ein Merkmal der juristischen Ausbildung in Deutschland, das „unirep“ eine Besonderheit der münsterschen Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Ohne die angeleitete und strukturierte Wissenswiederholung gehen wohl nur wenige Studierende in die Examina. Ein Teil nutzt dafür immer noch kommerzielle Angebote, besonders Kleingruppenkurse, die mindestens rund 3.000 Euro pro Jahr kosten. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Uni Münster hat als eine der ersten ihren Studierenden mit einem eigenen Repetitorium eine Alternative aufgezeigt.

Sebastian Lohsse behandelt heute das Schuldrecht: etwa das Kaufrecht im Hin-

Auf der Wiederholspur

Im „unirep“ werden Jurastudierende monatelang auf das Examen vorbereitet

VON ANDRÉ BEDNARZ



Leises, stetes Tippen auf unzähligen Tastaturen ist im Hörsaal zu hören, in dem die Studierenden aufmerksam den Ausführungen des Dozenten folgen und engagiert dessen Fragen beantworten. Beide Fotos: Uni MS - Johannes Wulf

blick auf den Unterschied von Schadenersatzforderungen bei analogen und digitalen Produkten. „Schon seit 2012 lehre ich im ‚unirep‘, da ich sowohl den Studierenden als auch der Gesellschaft gegenüber eine Verantwortung empfinde. Vertrauen in die Rechtsordnung ist ein hohes Gut und setzt

gut ausgebildete Juristinnen und Juristen voraus“, erklärt er nach der Veranstaltung.

In dieser fliegen die Paragraphen nur so durch den Hörsaal, Sebastian Lohsse erläutert die Inhalte verschiedener Gesetze und bindet die Studierenden immer wieder ein, stellt ihnen Fragen und bekommt rege Antworten. „Die Studierenden in Münster sind so gut, dass es immer eine Freude ist, in den Hörsaal zu gehen. Es motiviert mich, wenn ich ihnen hoffentlich zu noch besseren Leistungen verhelfen kann. Die professionelle Organisation des ‚unirep‘ bietet dazu das ideale Umfeld.“

Dabei möchte er auch auf die entscheidenden Methoden aufmerksam machen. So geht es nicht nur um das Schuldrecht im Speziellen, sondern um die juristische Praxis im Allgemeinen. Erkennbar wird das, wenn er etwa nach Gesetzssystematik und dem „juristischen Instrumentarium“ fragt. Und das nicht zum Selbstzweck, sondern immer mit Blick auf die Klausuren. So erklärt er beispielsweise, dass die Klausurrelevanz der „Schuldübernahme“ gering sei, oder nimmt ein Szenario vorweg, wenn er sagt: „Das ist immer eine unsaubere Formulierung, das können Sie besser.“

Sebastian Lohsse weiß um all das, weil er selbst im Examen als Prüfer, Korrektor und Ersteller von Klausuren auftritt – eine zentrale Voraussetzung für den Einsatz im

„unirep“, wie der Koordinator Volker Reuschenbach erklärt. Für den Kursteilnehmer Fatih Asil ist genau das eine große Stärke des Unirepetitoriums: „Dort stehen die Leute vorne, die auch Examensklausuren stellen und daher aus der Prüfungspraxis erzählen.“ Das macht Sebastian Lohsse, und zwar enthusiastisch, nahbar und mit Witz. Denn wengleich ihm Details wichtig sind, scheint ihm die Rechtsprechung kein Heiligtum und die Situation der Studierenden bewusst zu sein. „Das kann sich kein Mensch merken“, kommentiert er einen Paragraphen. „Und wenn Sie es doch können, dann haben Sie meine große Bewunderung.“

Liv Wortmann, wie Fatih Asil ebenfalls seit Oktober im „unirep“ und im Kurs von Sebastian Lohsse, ist sehr zufrieden mit dem Angebot der Uni. „Ich würde mich jederzeit wieder dafür entscheiden – schon allein aus purer Überzeugung, da ich es wichtig finde, dass die Examensvorbereitung auch ermöglicht werden muss, ohne dafür zu bezahlen“, betont sie. Wie die beiden Studierenden im Kurs sieht es auch die Fachschaft. „Das ‚unirep‘ ist in der Studierendenschaft tief verwurzelt und bietet aufgrund der hohen Lehrqualität eine ausgesprochen gute Alternative zu kommerziellen Repetitorien, wodurch der Bildungserfolg unabhängig vom Portemonnaie ermöglicht wird“, er-

Das „unirep“

Das universitätseigene Repetitorium gibt es seit den 1980er-Jahren und wurde 2008 im Rahmen einer Landesförderung neukonzipiert, maßgeblich von Volker Reuschenbach, seit vielen Jahren Koordinator des Angebots. Es bietet den münsterschen Studierenden ein umfangreiches Angebot, mit dem sie den Pflichtstoff für das erste Staatsexamen wiederholen können. Das auf eine zwölfmonatige Teilnahme angelegte „Rep“ besteht aus einem Examens- und einem Klausurenkurs, einer Reihe zu aktueller höchstrichterlicher Rechtsprechung, einem Kurs zur Vorbereitung auf die mündliche Prüfung und einer AG. Außerdem bietet die Plattform unirep-online.de den Studierenden, auch denen unteren Semesters, Zugriff auf eine Vielzahl von Skripten, Klausuren, Lösungen, Videos und mehr. Der Einstieg ins „unirep“ ist zu jedem Zeitpunkt im Jahr möglich, die Teilnahme kostenfrei.

klärt der Fachschaftsratsvorsitzende Christian Hovestadt. Und was braucht es neben dem offenbar sehr geschätzten „unirep“ von den Studierenden selbst? „Vor allem mentale Kraft und Durchhaltevermögen“, erklärt Liv Wortmann. Es sei zudem wichtig, „das Staatsexamen nicht zur ganzen Persönlichkeit zu machen“. An den Studierenden selbst liegt es, dabei die richtige Balance zu finden. Die Verantwortlichen des „unirep“, egal ob im JUR 3 oder darüber hinaus, scheinen derweil alles dafür zu tun, die Examinanden bestmöglich zu unterstützen.



Mit Begeisterung, Witz sowie Verständnis für die An- und Herausforderungen der Studierenden vermittelt Prof. Dr. Sebastian Lohsse im „unirep“ Teile des BGB.

Einblicke in den Lernalltag

Meine Tage sehen aktuell immer gleich aus: Montags bis freitags besuche ich von 9 bis 12 Uhr den Examenskurs des „unirep“. Anschließend gehe ich mit meinen Freundinnen und Freunden in die Mensa. Danach lerne ich bis durchschnittlich 18 Uhr in der Bib, für gewöhnlich ohne weitere Pausen. Mein Handy schließe ich im Spind ein. Natürlich ist man nicht dauerhaft konzentriert, wechselt mal einige Worte, geht auf die Toilette, füllt Wasser auf. Aber ich versuche, produktiv zu sein.

Montags und freitags schreibe ich in der Regel eine Übungsklausur. Samstags lerne ich einen halben Tag; sonntags nur, wenn ich das Gefühl habe, nicht genug geschafft zu haben. So sieht mein Alltag im Wesentlichen seit April 2024 aus, wobei es Tage gibt, an denen mir das nicht gelingt. Bis März werde ich das Repetitorium besuchen, anschließend bleiben mir etwa drei Monate für das Selbststudium. Und dann folgt das erste Staatsexamen mit sechs schriftlichen Prüfungen à fünf Stunden innerhalb von zwei Wochen und einer mündlichen Prüfung im Herbst. Erstaunlicherweise habe ich keine Angst, durchzufallen; auch den Druck, dass ich seit viereinhalb Jahren auf dieses Examen hinarbeite, spüre ich kaum. Allerdings schwanke ich immer mal wieder zwischen dem Gefühl, nicht alles schaffen zu können, und einer Zuversicht, weil ich merke, dass ich stetig besser werde.

Ein Beitrag von Judith Boland



Foto: Uni MS - J. Wulf

„Das angstfreie Lernen ist eines der wichtigsten Anliegen“

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät bietet ihren Studierenden eine kostenfreie Examensvorbereitung an

Prof. Dr. Fabian Wittreck ist akademischer Leiter des „unirep“. Im Interview mit André Bednarz erklärt er, warum sich die Fakultät so viel Mühe mit dem eigenen Repetitorium macht, ob sich das lohnt und was die Vorzüge im Vergleich zu kommerziellen Angeboten sind.

Warum bieten Sie den Studierenden Ihrer Fakultät das „unirep“ an?

Weil an der Fakultät Konsens darüber herrscht, dass eine angemessene Vorbereitung unserer Studierenden auf die Abschlussprüfung zu unseren selbstverständlichen Kernaufgaben zählt und nicht an ‚Private‘ delegiert werden kann und darf.

Ist es in Deutschland Standard, dass juristische Fakultäten Repetitorien organisieren?

Ganz ohne Angebot kommt praktisch keine Fakultät mehr aus, wobei Umfang und Qualität stark schwanken. Das mün-

tersche Angebot dürfte in den Präsenzkursen wie mit den auf der E-Learningplattform ‚unirep-online‘ bereitgestellten Materialien in dieser Form bundesweit das umfangreichste und auch qualitativ anspruchsvollste sein.

Lohnt sich für Ihre Fakultät dieser Aufwand, den sich Privatunternehmen gut bezahlen lassen?

Unbedingt. Der herausragende Ruf des ‚unirep‘ ist ein häufiges Argument für Studierende, nach der Zwischenprüfung von anderen Studienorten nach Münster zu wechseln. Und die Examensvorbereitung gehört schlicht zu unserer Verantwortung.

Müssen Sie sich vor der privaten Konkurrenz verstecken?

Sicher nicht. Dabei ist uns wichtig, dass wir unser universitäres Projekt nicht besser machen, indem wir das Angebot der ‚Privaten‘ schlechtreden. Vielmehr haben wir seit 2008 unsere Prozesse wie Publikations-



Prof. Dr. Fabian Wittreck

Foto: Uni MS - Peter Grever

formen so professionalisiert, dass das ‚unirep‘ als kleines ‚Privatunternehmen in einer Behörde‘ gelten kann. Einen echten Vorteil haben wir dahingehend, dass wir bei der

Zusammenstellung unseres Lehrkörpers unmittelbar auf praktische Prüfungserfahrung zurückgreifen können. Umgekehrt können wir im ‚unirep‘ nicht den Service leisten, den sich die Privaten besonders teuer bezahlen lassen: Das Lernen in der sogenannten Kleingruppe – Preisschild circa 250 Euro pro Monat – können wir mit Blick auf unsere Ressourcen nicht abbilden. Dafür ist unser Angebot für die Studierenden komplett kostenlos.

Wie kommt das „unirep“ bei den Studierenden an?

Der Grundton der Rückmeldungen ist positiv und von großer Dankbarkeit geprägt. Die Studierenden wissen es zu schätzen, dass viel Mühe in das Angebot fließt und wir auf sachliche Kritik und Verbesserungsvorschläge zügig reagieren.

Auf Ihrer Website legen Sie offen: „Die Fakultät kann Ihnen zwar optimale Bedingungen für einen guten Abschluss

Ihrer Ausbildung zur Verfügung stellen – die damit verbundenen Mühen auf sich nehmen müssen Sie jedoch selbst.“ Was genau bedeutet das?

Hier reden wir über einen abgestuften Prozess. Manches passiert in der großen Gruppe im Hörsaal oder im Seminarraum, manches in der kleineren Lerngruppe, deren Gründung wir dringend empfehlen und unterstützen. Es bleibt aber ein Rest, der letztlich allein in der ‚Bib‘ oder am heimischen Schreibtisch (oder per Podcast beim Joggen um den Aasee) verinnerlicht werden muss. Hier ist ‚Jura‘ besonders anspruchsvoll, weil der Stoff des gesamten Studiums in einer einzigen Prüfung abgefragt wird, was Überforderungsängste auslöst. Deshalb ist das angstfreie Lernen eines der wichtigsten Anliegen des ‚unirep‘: Wir setzen nicht auf immer noch mehr ‚Stoff‘, sondern auf die Reduktion auf das Wesentliche und die Vermittlung von Lösungstechniken an der Stelle der Reproduktion von möglichst vielen vorgefertigten Lösungen.

Mit Neugier in jeden Tag

Ursula Wurstbauer ist Professorin für Nanoelektronik am Physikalischen Institut

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Extreme Kälte ist in der Physik ein Werkzeug, um unerwünschte Teilchenbewegungen quasi einzufrieren und so die quantenphysikalischen Eigenschaften von Materialien möglichst ungestört zu messen. Daher gehört der Umgang mit Kryostaten, also Hochleistungskühlgeräten, für Prof. Dr. Ursula Wurstbauer und ihr Team am Physikalischen Institut zum Alltag.

Danach gefragt, was bei ihr mal schiefgegangen ist, erzählt die Physikerin eine Anekdote aus dem Labor: Während ihres Postdoktorats an der Columbia University in New York (USA) hatte sie beim Abkühlen eines Kryostats eine poröse Dichtung aus Indiumdraht übersehen, die nicht gasdicht war. Das wertvolle Gerät veresta fast augenblicklich; abdampfendes Helium und Stickstoff konnten nicht entweichen, der Druck im Inneren stieg und stieg. „Ich hatte versehentlich eine ‚Bombe‘ gebaut – der hohe Druck hätte mindestens das Gerät selbst am Ende zerstört.“ Ihr über 70-jähriger Betreuer habe sich die Bescherung angeschaut und gesagt: „mach du mal“, erinnert sich Ursula Wurstbauer. Geschätzte drei bis vier Stunden blieben ihr damals, um das Problem rechtzeitig zu lösen. Ursula Wurstbauer behielt die Nerven und schmolz das Eis mit einem warmen Kupferstab. Im Rückblick lacht sie über das Malheur; die Begeisterung für ihre Arbeit hat es nicht getrübt.

Eigentlich hatte sie Sport auf Magister studieren wollen. Als Schülerin turnte sie im Verein und bestritt Wettkämpfe, war Eiskunstläuferin und fuhr Ski. Sie entschied sich letztlich gegen das Magisterstudium, mangels beruflicher Perspektive. Sport sollte stattdessen an der Universität Regensburg zunächst ihr drittes Fach werden, außerdem wählte sie Mathe und Physik auf Lehramt. Später kam das Physik-Diplomstudium dazu. „Ich bin trotzdem Lehrerin geworden, nur eben an der Universität und nicht an der Schule“, sagt Ursula Wurstbauer. Die Lehre sowie die Betreuung junger Erwachsener bei ihren Forschungsprojekten gehören zu den Aufgaben, die sie an ihrem Beruf besonders schätzt.

„Mein Physiklehrer in der Oberstufe hat uns fantastisch an die Physik herangeführt“, erinnert sich Ursula Wurstbauer, die in einem kleinen Ort nahe Passau im Drei-Länder-Eck zwischen Deutschland,



Der Dialog mit jungen Erwachsenen gehört zu Ursula Wurstbauers Arbeitsalltag – eine Aufgabe, die sie an ihrem Beruf schätzt.

Foto: Uni MS - Michael C. Möller

Österreich und Tschechien aufwuchs und als Neunjährige nach der Wende die ersten Züge aus Prag ankommen sah. „Er hatte Vertrauen zu uns, wir durften sogar elektronische Geräte der Schule reparieren.“ So gab er den Schülerinnen und Schülern das nötige Selbstvertrauen, sich auch von komplizierter Technik nicht abschrecken zu lassen. Die „Initialzündung“, die Ursula Wurstbauers Karriere in Richtung Physikprofessur lenkte, fand allerdings erst Jahre später im Studium statt. Während eines Praktikums zur Quantenphysik wurde ihr klar: „So funktioniert Forschung, das möchte ich machen.“

Nach dem Postdoktorat habilitierte sich Ursula Wurstbauer an der Technischen Universität München. Dem Ruf an die Universität Münster auf eine Professur für Nanoelektronik folgte sie 2019. Ihre etwa zwanzigköpfige Arbeitsgruppe möchte die grundlegenden Eigenschaften von Materialien verstehen – zum Beispiel, wie sich Ladungsträger und Photonen in Festkörpern

verhalten und wie sich die Materialeigenschaften von außen steuern lassen. Diese Forschung an der Schnittstelle zwischen Nano- und Quantenphysik nimmt zweidimensionale Materialien in den Blick, die zum Teil erstaunliche und oft noch unerforschte Eigenschaften haben; an mehr als 100 wissenschaftlichen Publikationen zu dem Thema war Ursula Wurstbauer bisher beteiligt. Jeden Tag neugierig sein zu dürfen, zu rätseln und experimentelle Methoden voranzubringen – das macht für Ursula Wurstbauer den Reiz der Grundlagenforschung aus.

War es schwierig, sich als Frau in einer männlich geprägten Physik-Welt zu behaupten? „Ich habe in der Schule, während des Studiums und später als Wissenschaftlerin in dieser Hinsicht keinen Gegenwind gefühlt“, sagt Ursula Wurstbauer, deren Eltern als Nachkriegskinder nicht hatten studieren dürfen. Eine Herausforderung sei es jedoch, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen, obwohl es im Arbeitsumfeld

Unterstützung gab und gibt. „München war für uns als junge Familie nicht ideal. Unter anderem sind die Arbeitswege dort lang“, erinnert sie sich. Die Wissenschaftlerin zog mit ihren beiden Kindern – zu dem Zeitpunkt im Kita-Alter – und ihrem Mann, ebenfalls Physiker, nach Münster, wo die Wege kürzer sind. Dennoch sei der Spagat zwischen Familie und Beruf nicht leicht. „Ich bin froh und auch stolz darauf, dass wir es trotzdem schaffen, unsere Berufe mit den Bedürfnissen und Hobbys der Kinder zu vereinbaren.“

Ursula Wurstbauer liebt die Physik, die sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) liegen ihr besonders am Herzen. Zu ihrem Bedauern beobachtet sie nach wie vor Berührungängste mit diesen Fächern. „Ich sehe das im privaten Umfeld: Eine Drei in Mathe akzeptieren viele, aber eine Drei in Deutsch oder einer Fremdsprache gilt in denselben Familien schon als schlechte Note.“

PERSONALIEN

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Bruno Biermann erhält den Helga-Weippert-Preis des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas (DPV). Der mit 2.000 Euro dotierte Preis wurde 2024 zum zweiten Mal ausgeschrieben und würdigt herausragende Dissertationen oder Habilitationen zur Archäologie, Geschichte, Religion, Kultur und Landeskunde Palästinas.

Dr. Valeria Eckardt belegt mit ihrer Doktorarbeit beim DOSB-Wissenschaftspreis den dritten Platz. Der DOSB-Wissenschaftspreis ist die renommierteste Auszeichnung in der deutschen Sportwissenschaft.

Prof. Dr. Manfred Krafft erhält den „Selling & Sales Management Lifetime Achievement Award“ der American Marketing Association (AMA). Mit diesem Preis werden herausragende Persönlichkeiten geehrt, die über einen längeren Zeitraum wesentliche Beiträge zur wissenschaftlichen Disziplin des Vertriebs geleistet haben.

Dr. Arianna Valentina Del Gaudio erhält ein Postdoktoranden-Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und forscht in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. David De Vleeschouwer am Institut für Geologie und Paläontologie.

ERNENNUNGEN

Dr. Jan-Frederick Göhsl wurde zum Juniorprofessor für das Fach „Bürgerliches Recht mit Schwerpunkt im Bereich Digitalisierung oder Künstliche Intelligenz“ am Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht (Zivilrechtliche Abteilung) ernannt.

Dr. Ora Hazak übernimmt als Juniorprofessorin die Maria-Sibylla-Merian-Professur am Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen. Die neu eingerichtete Professur unterstützt Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler am Fachbereich Biologie und wird von der „Wübben Stiftung Wissenschaft“ gefördert. Ora Hazaks Forschung legt Grundlagen dafür, Nutzpflanzen widerstandsfähiger und produktiver zu machen.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNNKUCHEN

... mit Anne Sapich, Bibliothekarin und Sekretärin am Institut für Sinologie und Ostasienkunde

Ein David-Hasselhoff-Aufsteller auf dem Tresen, ein Hansa-Rostock-Wimpel an der Pinnwand und Mops-Figuren auf dem Schreibtisch: Wer Anne Sapichs Büro betritt, merkt sofort, wofür das Herz der gebürtigen Schwerinerin schlägt. Seit dreizehn Jahren arbeitet sie am Institut für Sinologie und Ostasienkunde und kann sich kaum einen besseren Job vorstellen, obwohl sie anfangs kein einziges Wort Chinesisch verstand. „Für meine Aufgaben ist das nicht unbedingt nötig, trotzdem habe ich Chinesisch-Kurse an der Volkshochschule belegt, damit ich Gäste empfangen, mich vorstellen und chinesische Medien katalogisieren kann“, erzählt sie.

Die Bibliothek am Institut an der Schlaunstraße umfasst rund 46.000 Bücher. Anne Sapich ist sicher: Sie hatte sie bereits alle in der Hand. „Ich habe sie nicht gelesen, aber umhergetragen“, sagt sie mit einem Lachen, denn erst kürzlich wurden die Räume renoviert. Dafür mussten die Bücher umgelagert werden. Obwohl die Bibliothek Anne Sapichs berufliche Heimat ist, gibt es fast nichts, wofür sie an ihrem Institut nicht eingesetzt wird. Die eine Hälfte ihrer Arbeitszeit ist sie Bibliothekarin, die andere Hälfte arbeitet sie als Sekretärin. Vor allem aber ist sie die gute Seele des Instituts, an der niemand vorbeikommt. Wortwörtlich. Denn die Besucherinnen und Besucher des Instituts müssen klingeln – und werden von der 41-Jährigen hereingelassen.



Foto: Uni MS - Julia Harth

Ihre Liebe zu Büchern entdeckte Anne Sapich in der Schule. Nach dem Abitur studierte sie Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und absolvierte ein Praktikum in der Universitätsbibliothek Rostock. Das Praxissemes-

ter brachte sie auf die Idee, „etwas anderes zu machen“, und so schrieb sie ihre Diplomarbeit bei einer Unternehmensberatung in Münster. Dort bekam sie ihren ersten festen Job und blieb einige Jahre. Als die Universität Münster ihre heutige Stelle ausschrieb, musste sie nicht lange überlegen. „Ich wollte zurück in die Bibliothek“, sagt sie. Was durch die Doppelfunktion auf sie zukommen würde, ahnte sie nur ansatzweise. „Genau das macht die Arbeit so abwechslungsreich, dass ich nie weiß, was am nächsten Tag passiert. Einen ‚klassischen‘ Arbeitstag kenne ich nicht.“ Post-its und das Notizbuch sind ihre wichtigsten Arbeitsmittel – ohne diese beiden Hilfsmittel wäre sie aufgeschmissen.

Um nach trübeligen Zeiten abzuschalten, dreht sie gerne eine Runde mit ihrem 15 Jahre alten Mops Paule, macht Yoga, besucht Konzerte und Freunde oder reist durchs Land. „Auch nach so langer Zeit komme ich immer noch jeden Tag gerne zur Arbeit“, hebt sie hervor. Besonders gefällt ihr am Institut für Sinologie und Ostasienkunde, dass es dort so familiär zugeht. Die Bürotüren stehen meist offen, auch die Studierenden dürfen die Teeküche nutzen. Bei Fragen aller Art ist Anne Sapich die erste Ansprechpartnerin, denn an der Studienorganisation ist sie ebenfalls beteiligt. „Manchmal bin ich auch Seelentrösterin“, sagt sie und zieht eine große Taschentuchbox hervor, „vor allem für Studierende, die gerade nicht weiterwissen. Bislang haben noch alle das Sekretariat mit einem Lächeln verlassen.“

JULIA HARTH

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Erfolgreich durch die Prüfungen

Wenn die Anspannung unter den Studierenden steigt und der Kampf um die Lernplätze in den Bibliotheken beginnt, steht fest: Die Prüfungsphase ist eingeläutet! Für viele ist sie eine herausfordernde Zeit. Einige haben Schwierigkeiten, sich zum Lernen zu motivieren – andere wiederum überarbeiten sich, was zu körperlichem und mentalem Stress führt. In Gastbeiträgen geben *Amrit Malhotra* und *Sebastian Gräfe* von der Zentralen Studienberatung Tipps für die Prüfungsphase, und die Studierenden *Marie Schacht* und *Leo Nienhaus* erzählen, mit welchen Strategien sie sich auf die Klausuren vorbereiten.



Amrit Malhotra
Studienberaterin



Sebastian Gräfe
Studienberater



Marie Schacht
Studentin



Leo Nienhaus
Student

Zunächst ist es ratsam, das Material zu sichten, das für den weiteren Lernprozess wichtig ist, etwa Vorlesungsfolien oder Altklausuren. Oftmals hilft es, die vielen Informationen zusammenzufassen, sodass sie für Sie selbst leicht zugänglich sind. Schreiben Sie das Material aber nicht nur ab. Versuchen Sie, die Inhalte zu strukturieren, Zusammenhänge herzustellen, beispielsweise in Form einer Mindmap. Das hilft dabei, sich das Gelernte besser einzuprägen.

Ebenso kann es hilfreich sein, einer anderen Person die Inhalte vorzutragen. Besonders wichtig: Lernen Sie in kleinen Häppchen und machen Sie Pausen. Viele Studierende sitzen zehn Stunden am Tag in der Bibliothek. In der Regel kommt da nicht viel bei rum, denn im Schnitt sind wir nur vier Stunden am Stück konzentriert.

Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Stellen Sie sich in schwierigen Lernphasen die Frage: Wie bekomme ich eine gewisse Lockerheit und vielleicht sogar eine Prise Humor in den Lernprozess? Dabei sind der eigenen Kreativität keine Grenzen gesetzt. So können Sie sich beispielsweise eine Geschichte aus den Lerninhalten zusammenstellen, oder Sie verknüpfen sie gedanklich mit Bildern, die Sie in der Prüfung abrufen. Mir hat es beispielsweise häufig in schwierigen Lernphasen geholfen, das Gelernte laut im Dialekt meines Heimat-Bundeslandes wiederzugeben.

Schaffen Sie Verbindlichkeiten in Ihrem Lernverhalten, indem Sie Ihre Lernpläne mit anderen teilen. Sprechen Sie sich beispielsweise mit Ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen ab, indem Sie vereinbaren: „Wir lernen nun zwei Stunden in der Bibliothek und essen dann in der Mensa Mittag.“ So wissen Ihre Mitmenschen über Ihre Pläne Bescheid, und Sie schaffen gleichzeitig einen schönen Ausgleich zum Lernstress.

Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Wenn ich mich an den Schreibtisch setze, habe ich oft das Gefühl, von den Inhalten erschlagen zu werden und gar nicht zu wissen, wo ich anfangen soll. Oft bin ich frustriert und denke, dass ich den Stoff nicht verstehe und mir ihn bis zur Klausur nicht merken kann. Vielen meiner Mits Studierenden geht es genauso, daher gehe ich alles mit ihnen durch, um die Inhalte zu verstehen. Danach müssen wir sie nur noch wiederholen.

In der Klausurenphase versuche ich zudem, mich zu strukturieren und mir Fristen zu setzen, sowie Schlafens- und Essenszeiten einzuhalten. Genug Schlaf hilft mir, mich beim Lernen zu konzentrieren und die gelernten Inhalte zu verarbeiten. Fristen halten mich vom Prokrastinieren ab. Wenn ich mich nicht motivieren kann, höre ich beim Lernen Musik. Zudem setze ich mir Highlights, auf die ich hinarbeiten kann. Das kann der Kaffee in der Lernpause, Sport oder das selbstgekochte Abendessen sein. Wichtig ist vor allem, dass ich mich darauf freue.

Foto: privat

Laptops und Tablets sind aus den Hörsälen und Seminarräumen nicht wegzudenken – kein Wunder: anschauliche, hübsch visualisierte Notizen und eine Fülle an digitalen Tools und Lernvideos erleichtern und unterstützen den Lernprozess. Aber sie verleiten auch zu Ablenkung und Prokrastination.

Daher habe ich festgestellt, dass ich mir Inhalte besser merken kann, wenn ich sie handschriftlich aufschreibe. Während ich in Vorlesungen oft mit dem Laptop arbeite, greife ich in der Prüfungsphase zu Stift und Block. Der Schreibprozess bewirkt zwangsläufig eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, fördert die Konzentration und hilft, den Lernstoff zu verinnerlichen. Verschiedene Studien belegen, dass handschriftliches Lernen die Gehirnvernetzung stärkt. Digitale Tools nutze ich ergänzend, doch vor Klausuren bleibt die klassische Methode für mich unerschlagbar – zeitlos und effektiv.

Foto: privat

Tiefe Einblicke in die Zeitgeschichte

Serie: Luisa Lischke bearbeitet als Hilfskraft historische Zeitungsausgaben

Zeitungsausgaben sind für die historische Forschung und Bildung wichtige Quellen. Als „Zeugen“ der Vergangenheit spiegeln sie das einstige Tagesgeschehen wider und geben wertvolle Einblicke beispielsweise in die Regional- und Ortsgeschichte. Bislang war der Zugang zu Jahrzehnte alten Ausgaben, die nur gedruckt in Archiven lagen, schwer bis unmöglich. Mit dem Projekt „zeit.punktNRW“ soll sich das ändern: Das Zeitungsportal stellt Lokalzeitungen der Jahre 1801 bis 1945 aus Nordrhein-Westfalen digital und kostenfrei zur Verfügung. Ein Mammutprojekt, an dem mehrere Universitäts- und Landesbibliotheken und rund hundert Archive seit 2017 gemeinsam arbeiten.

Luisa Lischke gehört seit vier Jahren zum Team. Als studentische Hilfskraft in der ULB Münster sichtet die 25-Jährige eingescannte Zeitungsausgaben im „Visual Library Manager“ und versieht sie

mit Stichpunkten wie Datum und Ausgabennummer. „Ich segmentiere, ordne und markiere Zeitungseiten einzelner Jahrgänge und lösche gegebenenfalls Dopplungen oder unscharfe Scans, bevor die Ausgaben online gestellt werden“, er-



läutert sie. Seite für Seite scrollt sie sich durch die hochauflösenden Mikro- oder Masterfilme einzelner Zeitungsjahrgänge, die von Archiven und Bibliotheken aus ganz Nordrhein-Westfalen in das Computerprogramm eingespielt werden, markiert die Titelblätter und notiert Beilagen in Excel-Tabellen. Mehr als 17 Millionen Zeitungseiten stehen im Portal bereits zur Verfügung. „Das klingt vielleicht nach

langweiliger Computerarbeit, ist es aber nicht“, sagt sie und lacht.

Als Spanisch- und Geschichtsstudentin habe sie großes Interesse an historischen Themen, der Job sei perfekt für sie. „Auch wenn ich keine Zeit dafür habe, einzelne Artikel zu lesen, bekomme ich doch spannende Einblicke in die Zeitgeschichte, zum Beispiel in die Propaganda im Nationalsozialismus“, betont die gebürtige Horstmarerin. Die politische Einflussnahme der Nationalsozialisten schwarz auf weiß und Tag für Tag in den Zeitungen nachlesen zu können, sei immer wieder aufs Neue eindrucklich. „Auch Karikaturen und Werbeanzeigen sind sehr interessant, weil sie den Zeitgeist auf besondere Weise widerspiegeln.“ Schmunzeln könne sie vor allem über alte Modeanzeigen oder Werbung für Waschmittel.

Ihren Arbeitsplatz hat Luisa Lischke in einem hellen und gemütlichen Gemeinschaftsbüro am Krumpfen Timpen mit Panoramablick auf die Überwasserkirche. Acht Stunden pro Woche investiert sie in das Projekt, an dem seitens der ULB noch eine weitere studentische Hilfskraft und einige Festangestellte beteiligt sind. „Wir sind gut vernetzt – es ist immer jemand ansprechbar, wenn man eine Frage hat“, hebt sie hervor. Und noch einen Vorteil habe der Job mit sich gebracht: „Ich habe gelernt, Frakturschrift zu lesen. Das macht die Arbeit mit Quellen im Studium und auch später im Beruf als Lehrerin viel leichter.“

JULIA HARTH

www.zeitpunkt.nrw

In der Serie „Mein Studi-Job an der Uni Münster“ stellen wir in loser Abfolge die Arbeit von studentischen Hilfskräften vor.

Foto: Uni MS - Julia Harth



Am Computer bereitet Luisa Lischke die hochauflösenden Scans historischer Zeitungsausgaben für den Eintrag in die Datenbank vor.

Warum ich
Lehramt studiere ...

Während meiner Abiturzeit wurde mir klar: Ich möchte Lehrer an einem Berufskolleg werden. Deshalb habe ich mich für das Lehramtsstudium mit der Fächerkombination Gesundheitswissenschaften/Pflege und katholische Religionslehre entschieden. Im Studium lernen wir nicht nur das Fachwissen, das wir später unterrichten, sondern auch, wie wir dieses Wissen gut und verständlich vermitteln. Besonders spannend finde ich die Seminare, in denen wir uns intensiv mit der Methodik und Didaktik des Unterrichts beschäftigen.

Meine Motivation für das Lehramtsstudium liegt in meiner Schulzeit: Am Berufskolleg, an dem ich mein Abitur gemacht habe, hatte ich eine tolle Zeit. Das hat mein Interesse für Gesundheitswissenschaften gestärkt und mich dazu bewegt, gezielt nach einem Lehramtsstudium mit Gesundheitsbezug zu suchen. Dieses Angebot gibt es nicht überall, aber die Universität Münster hat mich überzeugt. Parallel belege ich Seminare an der FH Münster.

Ich bin sicher, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Bereits im Eignungs- und Orientierungspraktikum, das im Bachelor vorgesehen ist, habe ich wertvolle Einblicke in den Schulalltag gewonnen. Ich freue mich schon jetzt darauf, nach meinem Abschluss junge Menschen am Berufskolleg zu unterrichten.

Leon Minnuto

Autodidakt mit Liebe zum Bier

Alumnus Alexander de Ahsbahs ist einer der Geschäftsführer der Finne-Brauerei

VON TIM ZEMLIKA

Geschichte, Musik und Bier: Alexander de Ahsbahs braucht nur drei Wörter, um zu beschreiben, was ihm in seinem Leben besonders wichtig war und ist. Kein Wunder also, dass sich alle drei Leidenschaften in den verschiedenen Stationen seiner Karriere wiederfinden. Der gebürtige Münchner begann im Jahr 2002 sein Geschichtsstudium an der Universität Münster, heute ist er als Geschäftsführer der münsterschen Finne-Brauerei tätig und ist sich sicher, die perfekte Stelle gefunden zu haben.

Nachdem er seinen Wehrdienst im Saarland abgeleistet hatte, zog Alexander de Ahsbahs auf Anraten seines ehemaligen Kunstlehrers nach Münster. Um keine Zeit zu verlieren, startete er direkt im Sommersemester – eine ungewöhnliche Zeit für den Studienbeginn, da die meisten Studierenden zum Wintersemester anfangen. „Im Schwedischkurs waren wir deshalb nur zu dritt“, erinnert er sich.



Im Fürstenberghaus begann Alexander de Ahsbahs sein Studium, bis die Vorlesungen und Seminare wegen Bauarbeiten verlegt werden mussten. Foto: Uni MS - Peter Leßmann

ne in einem Studium ausleben“, sagt der 43-Jährige. Auch wenn er beruflich nicht in der Geschichte landete, hebt er die Lehrqualität an der Universität hervor. „Mit der Art und Weise, wie insbesondere am Historischen Seminar gelehrt wird, war ich wirklich hochzufrieden.“

In seinem Berufsleben hat ihm aus seinem Studium vor allem das analytische Denken geholfen. „In jedem meiner Jobs konnte ich durch das Zerlegen eines Problems das jeweilige Puzzle lösen“, erzählt

Alexander de Ahsbahs. Diese Denkweise kommt ihm auch in seiner aktuellen Position zugute. Seit dem vergangenen Jahr ist er einer von zwei Geschäftsführern der Finne-Brauerei. Vor kurzem kündigten die Chefs an, ihren Standort im Kreuzviertel durch Räume am Hafen Münsters zu erweitern, um mehr Bier vor Ort brauen zu können. „Es war die perfekte Zeit, um dazuzustoßen“, berichtet der Alumnus. Für einen solchen Wandel habe er die besten Voraussetzungen. „Prozessoptimierung,

Kosteneinsparung, Effizienzsteigerung – alle diese Themen liegen mir sehr gut.“

Nicht zuletzt haben sich diese Fähigkeiten in seiner langjährigen Karriere als Selbstständiger verfestigt. Alexander de Ahsbahs hat seit seiner Studienzeit sieben Firmen gegründet, darunter das Tonstudio „ASUNDERGROUND MEDIA“. Dort produzierte er ab dem Ende der 2000er Musik für Interpreten aus dem Münsterland, nahm aber auch mit seiner damaligen Metalband „Death Device“ Stücke auf. „Wir hatten einige Auftritte, zum Beispiel in der Baracke oder der Sputnikhalle“, berichtet er. Um Werbematerialien für diese Auftritte zu erstellen, arbeitete sich Alexander de Ahsbahs in das Web- und Grafikdesign ein und machte sich bald auch in diesem Bereich selbstständig. „Zuletzt habe ich mir noch das Coding beigebracht und in einem Praktikum gefestigt“, sagt er. „Death Device“ löste sich aufgrund von beruflichen Verpflichtungen auf, das Tonstudio blieb in Betrieb.

Schon damals hatte Alexander de Ahsbahs eine dritte Leidenschaft, die er bald in ein Unternehmen umsetzte: Bier. Mit einem polnischen und einem russischen Freund gründete er einen Importvertrieb und eine Gastronomie für Craft Beer im polnischen Kattowitz. „Wir waren die ersten, die holländisches und bayerisches Bier dorthin brachten“, erläutert er. „Unseren ersten Businessplan haben wir in einer Kneipe auf ein Trockentuch aus dem Toilettenraum geschrieben.“ Es folgte eine Brauerei in Berlin sowie eine Firma, die russische Designmöbel auf den deutschen Markt bringen sollte, bis Alexander de Ahsbahs letztlich entschied, mit seinem Nachbarn ein Einzelhandelsgeschäft am Spiegelturm sowie die dazugehörige Dock Bar zu eröffnen.

Er sei nie ein „Nine-to-five-Jobber“ gewesen, meint er. Da allerdings vor kurzem sein erstes Kind zur Welt kam, tue ihm etwas Stabilität im Berufsleben sehr gut. „In meinem jetzigen Job bei der Finne-Brauerei bin ich zwar zum ersten Mal Angestellter, aber trotzdem sehr frei in meinen Entscheidungen und meiner Arbeit“, schwärmt er. „Als ich die Stellenanzeige sah, erkannte ich mich zu einhundert Prozent wieder, mit all den Erfahrungen und Fähigkeiten die ich mir über die Jahre angeeignet habe.“

KURZ GEMELDET

Alumni-Club bei LinkedIn

Seit Beginn des Jahres ist der Alumni-Club Universität Münster mit einer eigenen Seite beim Online-Berufsnetzwerk LinkedIn vertreten. Ehemalige Studierende und Beschäftigte der Universität und alle anderen LinkedIn-Nutzerinnen und -Nutzer können sich nun auch dort mit dem Alumni-Club vernetzen.

Auf der Seite werden regelmäßig Neuigkeiten aus dem größten Netzwerk der Universität veröffentlicht, Einblicke in die Arbeit des Alumni-Clubs gegeben und Informationen zu Veranstaltungen von Fach- und Regionalgruppen veröffentlicht. Auch Porträts namhafter Alumni werden dort nach Veröffentlichung in der „wissen|leben“ zu finden sein. „Wir freuen uns, nun auch in dem größten beruflichen Netzwerk der Welt mit den Alumni in Kontakt treten zu können“, sagt Tim Zemlicka, Projektkoordinator des Alumni-Clubs.

www.linkedin.com/company/alumni-muenster

Besuch beim Münchner Merkur

Mitglieder des Alumni-Clubs Universität Münster, die in München und Umgebung wohnen, sind eingeladen, am Mittwoch, 26. Februar, das Verlagshaus des Münchner Merkur zu besuchen. Im historischen Buttersack-Saal wird der Herausgeber Dr. Dirk Ippen einen kurzen Impulsvortrag über seine Laufbahn als Verleger und die Entstehung der Zeitung halten. Dirk Ippen ist Alumnus der Universität Münster. Die stellvertretende Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung der Universität Münster, Anja Najda, und der Regionalgruppenkoordinator, Christian Pasedag, werden ebenfalls vor Ort sein und ein Grußwort sprechen. Im Anschluss an den Vortrag lädt der Münchner Merkur zum Austausch bei Wein und Käse ein.

Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr, das Verlagsgebäude liegt in der Paul-Heyse-Straße 2-4 in der Nähe des Münchener Hauptbahnhofes. Interessierte Alumni können sich bis zum 19. Februar per E-Mail an alumni@uni-muenster.de anmelden. Die Teilnahme ist kostenlos.

Anzeige

Was vom Königreich übrig blieb

Stiftungsprofessorin Katharina Schmidt forscht in der Südlevante

Wahrscheinlich werden nicht alle sofort wissen, wovon genau die Rede ist, wenn Juniorprofessorin Dr. Katharina Schmidt ihr Forschungsgebiet benennt: die Südlevante. Es handelt sich um den Süden des östlichen Mittelmeerraums, zu dem zum Beispiel

Jordanien, Palästina und Israel gehören. Seit 2023 lehrt und forscht die Archäologin auf Basis einer Stiftungsprofessur für Biblische Archäologie und Archäologie der Südlevante an der Universität Münster. Die Stiftungsprofessur ist eine gemeinsame Berufung der Universität Münster,

des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) und des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes. Für die ersten sechs Jahre übernimmt das DAI die Finanzierung.

Das spezifische Arbeitsgebiet von Katharina Schmidt gibt es nur selten an anderen Universitäten in Deutschland. „Der biblische Teil des Namens ist historisch bedingt und kommt daher, dass die ersten Forscher in diesen Gebieten vor allem ein Interesse an der hebräischen Bibel hatten“, erklärt sie.

Katharina Schmidt sucht und untersucht die materiellen Hinterlassenschaften im Boden und rekonstruiert daraus die Vergangenheit. So zum Beispiel auf der Zitadelle der jordanischen Hauptstadt Amman. Mit Studierenden verschiedener Fächer führt sie dort Grabungen durch. Ihre Hypothese lautet: Auf einem Teil des Zitadellenhügels muss sich der Königspalast des Königreichs Ammon befunden haben. „Wir haben bereits Teile von Statuen gefunden, die unsere These unterstützen“, erzählt sie. Sie wird nicht müde, die Arbeit der Studierenden zu loben. „Mit einer Kufiya auf dem Kopf arbeiten sie ausdauernd und fokussiert auf der Ausgrabung in der Hitze Jordaniens von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang.“

In einem weiteren Projekt konzentriert sie sich auf Bergsiedlungen. In Süd-jordanien, im heutigen Gebiet des alten Königreichs Edom, untersucht Katharina Schmidt Dörfer und prüft, wie sie mit dem damaligen Königreich in Verbindung standen. „Wir fliegen einige Siedlungen mit Drohnen ab, um uns ein Bild zu machen“, sagt sie. „Aber häufig müssen wir auch selbst die steilen Felswände erklimmen.“

Die besondere Ausgestaltung ihrer Stiftungsprofessur gibt ihr die Möglichkeit, ihr Jahr aufzuteilen. Katharina Schmidt verbringt die eine Hälfte des Jahres an der Universität, während des Sommersemesters mit Grabungen und Forschungsarbeiten hält sie sich in der Südlevante auf. „Als wissenschaftliche Referentin bin ich auch Ansprechpartnerin vor Ort in Amman und Jerusalem und werde in den dortigen Kulturbetrieb eingebunden“, berichtet sie. In Amman und Jerusalem hat sie schon vor ihrer Berufung Forschungsinstitute geleitet und in verschiedenen Projekten gearbeitet, noch immer hat sie in beiden Städten ein Büro. „Beide Orte sind meine zweite Heimat. Ich kann mir ein Leben, ohne dort vor Ort zu sein, nicht mehr vorstellen.“

TIM ZEMLIKA



Juniorprofessorin Dr. Katharina Schmidt zeigt ihre Kufiya, die im arabischen Raum traditionell als Kopfbedeckung verwendet wird. Foto: Uni MS - Johannes Wulf

UniPrint
Die Druckerei
der Universität Münster
EXKLUSIV für Studierende, Beschäftigte
und Einrichtungen der Uni Münster

- Abschlussarbeiten
- Einladungen
- Urkunden
- Broschüren
- Plakate
- Visitenkarten
- Briefumschläge
- Flyer etc.

Universitätsstr. 18 · 48143 Münster · www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de · 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FS
FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Wahl-Kompass bietet Hilfe zur Bundestagswahl

Der Wahlkampf zur Bundestagswahl am 23. Februar dauert nur wenige Wochen. Dies macht fundierte Hilfen bei der Wahlentscheidung umso wichtiger, zumal das Parteienspektrum verstärkt extrem kontroverse Positionen umfasst. Eine Handreichung liefert wieder der Wahl-Kompass, der von einem Team um den Politikwissenschaftler Prof. Dr. Norbert Kersting der Universität Münster erneut entwickelt wurde.

Nachdem Nutzerinnen und Nutzer ihre Zustimmung oder Ablehnung zu 31 Thesen abgegeben haben, errechnet die Anwendung eine individuelle politische Position und vergleicht sie mit denen der Parteien. Als Ergebnis zeigt der Wahl-Kompass Übereinstimmungen und Distanzen zwischen den eigenen Ansichten und den Positionierungen grafisch in einem Positionierungskreuz als Parteienlandschaft an, auch eine Listenansicht der prozentualen Übereinstimmung ist verfügbar. Im Unterschied zum „Wahl-O-Mat“ fußt das Ergebnis nicht allein auf der Befragung der Parteien, sondern enthält auch eine wissenschaftliche Einordnung durch Expertinnen und Experten des deutschen Politologenverbandes DVPW.

<https://wahl-kompass.de>

Die Gründung der „Studentenküche“

Nach dem Ersten Weltkrieg war die Versorgungslage in Deutschland unzureichend, vor allem für Studierende. Am 23. September 1919 nahm daher die „Studentenküche“ an der Universität Münster ihren Betrieb auf, die auf Antrag des Vorstands des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) in den Sommermonaten im Keller der „Alten Universität“ an der Johannisstraße eingerichtet worden war. Zweieinhalb Jahre später wurde der Verein „Studentenhilfe“ gegründet, dessen Zweck es war, die Not der Studierenden zu lindern. 1931 richtete die Studentenhilfe am Aasee ein Studentenheim ein, dessen wichtigste Aufgabe zunächst die Essensausgabe war. Aus der Studentenhilfe entwickelte sich das Studierendenwerk, die Studentenküche firmiert seit langem unter dem Namen Mensa. Eine Mensa gibt es noch heute am Aasee. 1980 kam eine große Mensa am Coesfelder Kreuz hinzu. Das Studierendenwerk betreibt mittlerweile fünf Mensen, sechs Bistros und zwei Cafés in Münster und Steinfurt.

SABINE HAPP



Essensausgabe in der Mensa am Coesfelder Kreuz nach der Eröffnung im Jahr 1980. Foto: Universitätsarchiv Münster

1919

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
2. APRIL 2025

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster Schlossplatz 2, 48149 Münster Tel. 0251/83-22232 unzeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Anzeige

Digitaldruck



- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
& Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

30. Januar 2025

Haindorf-Lecture
Rabbiner Dr. Joseph Norden (1870–1943), Kämpfer und Versöhner
Vortrag von Dr. Ulrike Schrader
> 18.15 Uhr, Freiherr-vom-Stein-Saal, Domplatz 36
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3143/>

1. Februar 2025

Innere Revolution
Semesterabschlusskonzert der Jungen Philharmonie der KSHG
> 19 Uhr, Petrikerkirche, Johannisstraße 5
Weiterer Termin: 2. Februar, 15.30 Uhr

1. Februar 2025

Orkus & Olymp
Semesterkonzert des Jungen Sinfonieorchesters an der Universität Münster
> 20 Uhr, Freie Waldorfschule, Rudolf-Steiner-Weg 11
Tickets: www.jusi-muenster.de
Weiterer Termin: 2. Februar, 18 Uhr

2. Februar 2025

Ausstellungseröffnung „unSICHTBAR“
> 10–14 Uhr, Multiscale Imaging Centre, Röntgenstraße 16

2. Februar 2025

„gut kombiniert“
Konzert des Barockorchesters amici musici
> 15 Uhr, Kapelle Maria Hilf (Stift Tilbeck), Tilbeck 2, Havixbeck
Weiterer Termin: 9. Februar, 16 Uhr, Adventskirche, Coerdestraße 56, Münster

2. Februar 2025

Psalms & Hymns
Klanggewalt pur mit dem Unichor Münster
Leitung: Volker Hagemann
> 18 Uhr, Heilig-Kreuz-Kirche Münster, Hoyastraße 12
Karten: 20 Euro / 10 Euro (ermäßigt) / 5 Euro (Schülerinnen und Schüler, nur Abendkasse), Vorverkauf: WN-Ticketshop, Picassostraße 3

3. Februar 2025

Searching Blue – Krime meets Big Band
Konzert der Big Band I der Universität Münster
> 20 Uhr, Wolfgang-Borchert-Theater, Am Mittelhafen 10
Tickets: www.searchingblue.de
Weiterer Termin: 13. Februar, 20 Uhr, Stadthalle Hilstrup, Westfalenstraße 197

4. Februar 2025

Protest unter besonderen Bedingungen
Reihe „Historisches zur Kaffeezeit“ des Studiums im Alter
> 15–17 Uhr, Café SpecOps, Aegidii-markt 5
Anmeldung: www.uni-muenster.de/Studium-im-Alter/Kaffeezeit.html

8. Februar 2025

Observantenkonzert
Johann Sebastian Bach: Johannes-Passion
Studentenkantorei der Universität
Leitung: Prof. Ellen Beinert
> 17 Uhr, Ev. Universitätskirche, Schlaunstraße 3

8. Februar 2025

Legenden
Semesterabschlusskonzert des Hochschulorchesters
> 19.30 Uhr, Hörsaal H1, Schlossplatz 46

8. Februar 2025

From Tehran to Reeperbahn
Comedyshow von Shahin Asmaris
> 19 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

11. Februar 2025

Eine Reise ins eiserne Herz Brasiliens
Vortrag von Prof. Dr. Tillmann Buttschardt im Rahmen der Reihe „Geos unterwegs“
> 19–20 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferdegasse 3
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3135/>

12. Februar 2025

Jung und wild!
Konzert der Jugendakademie Münster
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

14. Februar 2025

Langer Freitag im Geomuseum
> 10–22 Uhr, Pferdegasse 3
Weiterer Termin: 14. März

16. Februar 2025

Führung durch die Sammlung Beetz
Erläuterungen und Klangbeispiele zu den historischen Hammerflügeln
> 11.15 Uhr, Kammerrmusiksaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

22. Februar 2025

Ex Præterito präsentiert Musik von Bach, Biber und Buxtehude
> 18 Uhr, Petrikerkirche, Jesuitengang

26. Februar 2025

Finissage der Ausstellung „Körper. Kult. Religion. Perspektiven von der Antike bis zur Gegenwart“
> 18 Uhr, Archäologisches Museum, Domplatz 20–22

11. März 2025

Moore – faszinierende Ökosysteme und bedrohte Klimaretter
Vortrag von Prof. Dr. Klaus-Holger Knorr im Rahmen der Reihe „Geos unterwegs“
> 19–20 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferdegasse 3
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3122/>

14. März 2025

Die neuen Superhelden der Chirurgie? OP-Roboter im Einsatz
Vorlesung der Kinder-Uni Münster mit Dr. med. Jens Peter Hölzen
> 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal H3, Schlossplatz 46, und per ZOOM
Anmeldung (ca. drei bis vier Wochen vorher): www.kinderuni-muenster.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

Lehr·auf·trag, der

Lehraufträge haben sich zu einem unverzichtbaren Bestandteil des deutschen Hochschulsystems entwickelt, mit dem Universitäten das Lehrangebot erweitern und flexibel auf Engpässe reagieren können. Sie werden vor allem an Personen aus der Praxis erteilt, wenn der Lehrbedarf durch hauptamtliches Personal nicht gedeckt werden kann. Darüber hinaus haben Lehrbeauftragte für Universitäten eine vielfältige Bedeutung. Als Externe bringen sie Fachwissen und ihre Berufserfahrung ein und tragen somit zur Vielfalt und Interdisziplinarität der Lehre bei. Außerdem bauen sie Brücken zwischen der Hochschule und der Arbeitswelt.

Lehraufträge werden mit oder auch ohne vorige Ausschreibung durch die Fakultäten oder die Hochschulleitung erteilt und beziehen sich auf eine konkrete Aufgabe beziehungsweise einen bestimmten Themenbereich. An der Universität Münster sollen sie acht Semesterwochenstunden nicht überschreiten.

Sie sind meist auf ein Semester befristet und werden im Regelfall vergütet. Ein Dienstverhältnis begründen sie nicht, sodass Lehrbeauftragte kaum arbeitsrechtliche Ansprüche haben. Sie nehmen ihre Aufgaben eigenverantwortlich wahr und gestalten die Lehrveranstaltungen unter Berücksichtigung der jeweiligen Studien- und Prüfungsordnungen. An Hochschulprüfungen und staatlichen Prüfungen dürfen Lehrbeauftragte ebenfalls mitwirken.

Im Wintersemester 2024/25 nahmen an der Universität Münster 548 Personen 678 Lehraufträge wahr. Besonders an der Musikhochschule sind Lehrbeauftragte seit Jahrzehnten eine tragende Säule in der Ausbildung von Studierenden. Am Fachbereich 15 werden traditionell sehr viele Lehraufträge vergeben: Im laufenden Semester waren es 153 – gefolgt vom Sprachenzentrum mit 104, dem Fachbereich Philologie mit 77 und der Rechtswissenschaftlichen Fakultät mit 72 Lehraufträgen.